Blüthen von Harro Harring.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blüthen.

Vermischte Gedichte

von

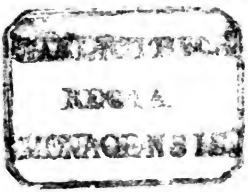
Harro Harring,

einem Nordfriesen.

Zweyte Auflage. Nebst einem Anhange.

Luzern, bey Xaver Meyer. 1825.

Digitized by Google



Digitized by Google

Blüthen.

1812 — 1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Lustrum schwand, seit ich zum Strauß gebunden
Die Blüthen einer ernsten Jugendfahrt.
Was ich im Lenz des Lebens tief empfunden,
In diesen Blättern liegt es aufbewahrt.
Wohl manches Bild ist früh dahingeschwunden —
Die Wirklichkeit ward nicht dem Traum gepaart.
Ihr Blumen all', ihr Blüthen früh'rer Jahre!
Schlingt euch zum dörren Kranz auf meine Todtenbahre.

Am Vierwaldstätter-See, im Herbst 1825.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit den Blüthen.

1820.

Was flammet und glühet in wogender Bruſt,
Der Mund darf es frey auch bekennen,
Und biſt du nicht drückender Schuld dir bewußt,
Dann darfſt du dein Heil'ges auch nennen:
Denn frey iſt das Wort, das die Wahrheit ſpricht,
Und Freyheit achtet der Feſſeln nicht! —

Was dein iſt geworden durch ſtrebende Macht,
Du darfſt mit dem Eignen auch walten;
Und wenn du das Recht und das Gute bewacht
Und treu dich zum Höchſten gehalten:
Dann ſinge — und ſchaue der Welt ins Geſicht —
Und achte der feindlichen Drohung nicht!

Digitized by Google

Gedanken sind Funken — und Flamm' ist das Wort,
Das dringet von Herzen zu Herzen
In schallendem Jubel, in Klageton fort:
Sein Strahl zündet Wonnen und Schmerzen.
Gedank' und Wort möge lauter und rein,
Und ferne von Zwang und von Knechtschaft seyn!

Digitized by Google

Klänge, verschiedenen Inhalts.

Digitized by Google

Was ich dachte, was ich übte,
Was ich treu und innig liebte,
Was die Seele tief betrübte,
Sprech' ich aus in Wort und Klang.

Was ich schaute, was ich fühlte,
Was so wonnig mich umspielte,
Was im Innern tobend wühlte;
Leise tönt es mein Gesang.

Digitized by Google

Gruß.

Copenhagen 1820.

Ihr Alle dort in nah' und fernem Lande,
Zu deren Ohr der Klang der Harfe dringt;
Ihr, deren Herz das heiligste der Bande,
Die Liebe, mit dem meinen treu umschlingt —
Nehmt hin den Gruß, ihr Alle die ich meine:
Am Elb'- und Donaustrand, am Main und Rheine!

Ihr dort, wo Böheims Riesenwälder grünen,
Wo die Vogesen bläulich sich erhöhn,
An der Karpaten Fuß, am Sand der Dünen,
Dort wo die Maas und Waal ins Weltmeer gehn,
Am Sunde hier, wo Schwedens Ufer glänzen,
Und wo sich Harz- und Fichtelberge kränzen.

Digitized by Google

Der Skalden Geist
und
der Sänger.

Der Sänger.

Was schaut ihr mich so ernst, o heil'ge Männer, an,
Von Nebelduft umweht, aus Kronen alter Eichen?
Vernahmt ihr meinen Wunsch in lichten Reichen,
Und kamt herab, auf gold'ner Sternenbahn?
Es wallen eure weißen Locken —
Die Scheitel glänzt von Winterflocken,
Und euer langer, silbergrauer Bart
Bedeckt so wild die Brust, und doch so zart!

Ich blicke frey empor zu eurem Wolkenthron';
Möcht' ein belehrend Wort aus eurem Mund empfahn:
D'rum sehet ihr mich jetzt zu dieser Halde nahn,
Der Runen bunter Schrift aus dunkler Zell' entfloh'n.

Digitized by Google

Ich bin aus freyem Volkesstamme,
In junger Brust glüht alte Flamme.
Ihr kenn't die Schaar der Väter, siegesreich,
Wohl Mancher euch dort in Walhalla gleich!

Zur höchsten Lust ward mir die ferne, dunkle Zeit,
Als ihr auf Nordlands Höh'n die gold'ne Telyn führtet;
Als ihr begeistert, kühn des Helden Seele rührtet,
Und euch in That und Sang dem Höheren geweiht.
So möcht' ich gern auch hier im Leben,
Als Sänger, ernst zum Höchsten streben;
Mich zieht ein reines, heiliges Gefühl
Urkräftig hin zum freyen Saitenspiel.

Geist der Skalden.

Es grüßen mahnend dich der Väter Siegerreihn.
Verwegner Jüngling! — sey uns hier willkommen!
Ist sie in Demuth früh' in deiner Brust erglommen,
Des Liedes Flammengluth; — darfst du nicht schüchtern seyn!
Was du empfahn aus höhern Händen,
Das kann kein Feind dir je entwenden;
Und was beschlossen, eh' du sie empfingst,
Das ist es nur, was du zur Harfe singst! —

Digitized by Google

Doch aber wehe dir, wenn dich ein Wahn bethört;
Wenn du ein Truggebild für höh're Gabe hieltest! —
Wenn du dereinst, gekränkt, den Irrthum bitter fühltest;
Auf früh're Warnung nicht und weisen Rath gehört!
Und wisse, nicht des Harfners Sänge
Sind einzig seines Ruhms Gepränge:
Sein Herz, sein Wollen, Denken, Streben, Thun —
Auf Allem muß ein Hauch der Gottheit ruh'n!

Es hat, in tiefem Schmerz, oft unser Aug' erblickt
Den Frevler, sündig stolz, mit heil'ger Harfe gehen;
Der durch des Liedes Klang mit feilem, frechem Wehen
Des Schönen Blüthe rauh und mörderisch zerknickt!
Wirf lieber in des Meeres Fluthen,
Wirf in des Feuers wilde Gluthen
Dein eigen Saitenspiel, mit rascher Hand,
Wenn nicht die Brust das Höchste warm empfand!

Wohl schön, doch aber schwer ist eines Sängers Last,
Und rauhe Klippen droh'n des Sängers Erdenwallen!
O! mög' es mahnend dir in deine Seele schallen:
Bedenke, mit dem Lied, wie du zu handeln hast! —

Digitized by Google

Dir ward ein freudig Loos bereitet,
Wenn ſich die Bruſt im Sang geweitet —
Doch droh't dir harter Kampf, manch Ungemach,
Und durch der Feinde Gift manch bitt're Schmach!

So war es nicht, als wir in einer Heldenwelt,
An unſers Meeres Strand in Buchenhainen wallten,
Umgeben von veredelten Geſtalten,
Die unſer Harfenklang erhöhet und erhell't.
D'rum muß dich unſer Wort beklagen,
Daß jene Welt aus frühern Tagen
Erſtorben liegt — nnd Trug und Argwohn jetzt
Aus Menſchenaug' auf allen Wegen blitzt.

O! blühte nord'ſcher Sinn und teutſche Treue noch,
Und ſtünden prangend noch die alten freyen Eichen:
Du würd'ſt auf roſ'ger Bahn das ferne Ziel erreichen,
Beneidet wäreſt du, den Liedesluſt bewog!
Doch — — dich durchglüht ein hehres Feuer! —
Sey dir denn heilig ſtets und theuer:
Der Tugend Stolz, des Lebens höchſtes Gut,
Des Willens Freyheit und entflammter Muth!

Digitized by Google

Des Knaben Gebet.

1812.

Empfange, Herr! beym Untergang der Sonne,
Von deinem Kind' ein Lied!
O, sieh des Dankes namenlose Wonne,
In der es zu dir flieht!

Dir, Vater! möcht' ich freudig gern lobsingen
Für das verlieh'ne Gut!
Dir gern der Liebe schwaches Opfer bringen;
Erheben meinen Muth!

Du segnetest des Kindes traurig' Leben
Mit innigem Gefühl:
Hast manche Freude dieser Brust gegeben
Im bittern Schmerzgewühl!

Digitized by Google

O laß' mich denn, o Herr! auf immer wallen
Die schmale, sichre Bahn!
Verleih' mir einst dein göttlich Wohlgefallen!
Nimm stets dich meiner an!

Wenn ich mich kindlich betend zu dir wende,
Erhöre dann mein Fleh'n!
Laß mich dereinst, an meines Lebens Ende,
In deinen Himmel gehn!

Digitized by Google

Vor einem Bilde von Dahl.

Die Trümmer einer Kirche auf der Insel Karmoe in Norwegen, (nach der Sage die erste christliche Kirche im Norden) mit der Aussicht über's Meer, in Abendbeleuchtung. Auf dem Kirchhofe an einem offnen Grabe ein Todtengräber, im Mittelgrunde ein Leichenzug, mehrere Schiffe in der Ferne.

O schwebe sanft hernieder, Geist der Ruh',
Und führe mich, vor diesem ernsten Bilde,
Der grauen Vorzeit fernen Tagen zu,
Wo Licht durchdrang des Wahnes Nachtgefilde.

Des Tages Bild, das Bild der düstern Nacht,
Des Todes Walten und die Lust im Leben,
Der lichte Seraph, der das Grab bewacht,
Der regen Menschheit immer reges Streben —

Digitized by Google

Dies wechselt hier, — und wie der letzte Schein
Der Abendsonne über Gräber schimmert,
So schaut mein Aug' in jene Zeiten ein,
Von denen schwaches Licht im Bilde flimmert.

Hier steigt der Vorwelt Riesenschatten auf,
Ergreift uns mächtig in des Bildes Zügen —
Der dunklen Zeiten längstentrollter Lauf
Scheint hier im Traume deutungsvoll zu liegen.

Aus jenes Nebelalters trüber Zeit
Weht mahnend mir ein ernster Geist entgegen,
Und tausend Bilder der Vergangenheit
Seh' ich in irren Kreisen sich bewegen.

Dort senkte einst in jenes Hünengrab
Die Riesenschaar des Königs Augvall Glieder.
Wohl oft schaut hier sein lichter Blick herab
Von Oben, schaut auf seine Nachwelt nieder.

Des hohen Nordens kühn'res Volk entschwand,
Der Heldenmuth, den ihre Brust getragen,
Die Riesenkraft, die jenes Heer verband —
Umschwebt uns ernst in Liedern und in Sagen.

* * *

Digitized by Google

O stolze Reste dort, von jenem Bau,
Den König Oluf unserm Gott errichtet!
Noch steht ihr da, umwölkt von Dämm'rungsgrau;
Nicht hat der Zeiten Strudel euch vernichtet!

Noch steht ihr da, und zeigt der gläub'gen Schaar,
Daß in des Nordens erstem Gottestempel
Der Wahrheit Himmelslicht erglommen war,
Und führt des hohen Alters Würdestempel.

In euren Mauern klang zum ersten Mal
Des ew'gen Wortes ewig feste Lehre,
Und manches Herz, das sich der Welt entstahl,
Gab hier zuerst dem Einen Gott die Ehre.

Hier war der Christen erster heil'ger Ort,
Hier floß zuerst des Himmels reicher Segen;
Und Leid und Kummer fand hier Schutz und Hort,
Dem Sünder kam die Lieb' hier mild entgegen.

Aus diesem Thurme rief der Glocken Klang
Die frommen Herzen zu der Andachtstunde.
In dieser Halle hob der erste Sang
Vereinter Brüder sich aus Einem Munde.

Digitized by Google

Noch war es Nacht — da brach es an, das Licht
Der ew'gen Wahrheit in dem wilden Norden:
Hier war es, wo von Himmelszuversicht
Des Menschen Brust zuerst durchdrungen worden.

* * *

Es sinkt der Tag. Der Todtengräber harrt
Des nah'nden Leichenzugs am offnen Grabe,
In welches er der Leiden Fülle scharrt,
Die einst der Pilger trug am Wanderstabe.

Bald stirbt das Licht, bald sinkt der Sarg hinein
In kühle Erd'; bald grünt der Leichenhügel —
Es paart zu Grabesnacht sich Lichtesschein:
Das Leben wird ein ungetrübter Spiegel.

So sinken Alle einst in stille Gruft!
Wie dieser Abend sinkt einst Aller Leben;
Bis Einer Stimme Schall vom Himmel ruft,
Und Alle durch die Nacht zum Lichte schweben.

Digitized by Google

Novembernacht-Phantasie.

An Irma.

Hörst du wohl das Spiel der Saiten
An des Nordmeers ödem Strand'?
Werden dir die Klänge läuten,
Und in Harmonien deuten,
Was des Sängers Herz empfand?

Also hat ein hoher Wille
Ueber unsre Bahn gewacht. —
Daß die Ruh' das Herz erfülle,
Uns geführt durch Sturm und Stille,
Dich gen Morgen, mich gen Nacht.

Digitized by Google

Sitzest wohl in deiner Zelle,
Schauest zu den Sternen auf? —
Siehst des Mondes Silberhelle
In des Stromes flieh'nder Welle,
Sinnest über — Schicksalslauf? —

Fliegst zurück in jene Stunden,
In das holde, stille Thal? —
Ist Erinn'rung nicht entschwunden,
Sind noch ungeheilt die Wunden;
Bluten sie noch allzumal? —

Will ich ich denn — o thöricht Treiben! —
Will ich denn mit meinem Lied
Gift in jene Wunden reiben? —
Kann denn nicht entfernet bleiben
Was schon einst auf immer schied? —

Thöricht Trachten! thöricht Streben! —
Schweige Lied! verstumme Wort!
— Blüht doch Einmal nur das Leben!
Darf nicht hoffen, darf nicht beben;
Brause Lied — und stürme fort! —

* * *

Digitized by Google

Hu! es tobt das Wetter draußen,
Und die Eiche bebt und kracht;
Unſers Nordens Stürme brauſen,
Und des Regens Güſſe ſauſen
Durch die wildempörte Nacht. —

Sey willkommen, Sturmeswüthen!
Sey willkommen, Nacht und Graus!
Keine Knospe konnt' ich hüten;
Alle brachen, jene Blüthen —
Brachen in des Sturms Gebrauſ'!

Sey willkommen, nächtlich Toſen!
Schauer bringend um mich her,
Um den Geiſt des Friedensloſen,
Deſſen May dahingefloſſen;
Deſſen Bruſt an Wonnen leer!

Zornentflammte Ungeheuer
Wüthen ungezähmt in mir;
Mich verzehrt ein wildes Feuer.
Alles wich — o ewig theuer! —
Und verlaſſen weil' ich hier!

Digitized by Google

Oede Stille. Weit um mich
Alles todt und ſchauerlich.
Nur von Nacht und Graun umgeben,
Seh' ich wild vorüberſchweben
Irr' und wirre Truggeſtalten;
Die, mit dunkelm Geiſterwalten,
Drohen, winken,
Steigen, ſinken. —
Hör' entfernte Stimmen ſchallen,
Sehe heiße Zähren fallen. — —

* * *

Alſo lag ich; dachte dein —
Dacht' an jenes ſtille Thal;
Und beleuchtet, hell und rein
Sah ich Bilder ſonder ſahl.
Sah des Mondes trauten Schimmer,
Wie er einſt in jenes Zimmer,
In dein holdes Antlitz blickte,
In dein mildes Augenpaar,
Deſſen Lächeln mich beglückte,
Deſſen Thau mir Gram gebar.

Digitized by Google

Was mir deine Lippe sang,
Zur Guitarre leisem Klang,
In des Mondes blassem Schein,
Tönte in mein Herz hinein.

* * *

Sollt' ich denn im Keime dämpfen,
Was dein Bild ins Leben rief?
Und vernichtend es bekämpfen,
Was erglomm im Innern, tief? —
Wo die Gluth verborgen schlief,
Welche bald, in wilden Flammen,
Stürzte meine Kraft zusammen.

Ja, sie riß mich tobend fort,
Hin zum Kampfe, hier und dort.
Brausend wallete mein Blut;
Streitend rief ich: Fasse Muth!
Raffte jede Kraft empor,
Als ich Alles hart verlor.

Und ich schwur mit nassen Blicken,
Schwur mit innigem Entzücken:
Treu im Kampf mit droh'nden Mächten,
Fest zu stehn in Sturmes Nächten!

Digitized by Google

Doch — es reißt zu weit mich hin,
Und verwirret meinen Sinn.
Komm' zurück auf jenen Abend,
Deſſen Anſchau'n ewig labend
Mich ſo wonniglich umſpielt,
Aber wild mich oft durchwühlt.

O! erinnerſt du dich noch
Jenes Liedes, hehr und hoch,
Jenes Lied's aus deſſen Mundes,
Der, mit Lieb' in heil'gem Bunde,
Durch ſein ruhmvoll Leben ging:
„Sturm zerbricht den Blüthenſtengel,
„Sturm zerbricht des Menſchen Herz:
„Doch die Lieb' als Todesengel,
„Trägt ihn jubelnd himmelwärts!"

* * *

Irma! dein gedacht' ich, dein!
Um mich matter Dämmerſchein.
Da erſchien ein Traumgebild,
Herrlich war es, groß und wild.

Was ich ſchaffe, was ich übe,
Alles iſt ja dir enthüllt; —

Digitized by Google

Was ich treu verehr' und liebe,
Was die Bruſt mit Drang erfüllt.
Kennſt mein Dichten und mein Trachten,
Kennſt mein Streben und mein Ziel.
Weißt, ich liebe blut'ge Schlachten,
Männlich rauhes Kampfgewühl.*)

Was ich mal' in ſchwachen Bildern,
Bildend mit beſchränkter Hand;
— Siehſt du mich den Kampf nur ſchildern,
Den des Jünglings Herz empfand.

Was ich mal' in Klang und Tönen,
Iſt nur Tod und Untergang,
Iſt Zerſtörung alles Schönen,
Ungeſtillter Sehnſucht Drang.

Konnte And'res auch gedeih'n
In des Knaben zartem Herzen?
Mußt' er nicht den wilden Schmerzen
Seine erſten Kräfte leih'n?
Mußte er nicht ſcheiden ſeh'n

*) Bezieht ſich auf des Verfaſſers damaliges Streben als Bataillenmaler.

Digitized by Google

Und in Staub und Nichts verweh'n
Alles, was die Bruſt geliebt? —
Früh im Leiden ſchon geübt,
Ging er, von der Wiege an,
Nur auf ſturmumrauſchter Bahn.
Leid und Gram, gehemmtes Streben,
Kampf, Entſagung und Erbeben:
Das nur war ſein ganzes Leben —
Und das ernſterfüllte Herz
Kannte ſelten Spiel und Scherz.

Wollteſt du dein Ohr mir leihen,
Möcht' ich dir den Traum jetzt weihen.

* * *

Kriegesflamme war erwacht,
Mich umtobte blut'ge Schlacht.
Lauter jugendliche Reiter,
Kühne, muthentbrannte Streiter,
Die ſich wie die Leuen wehrten,
Waren meine Kampfgefährten.
Und die Fahne blutig, roth,
Trieb uns fort in Sieg und Tod,

Digitized by Google

Und ein weißes Kreuzesbild*)
Weh't in ihr, im Sturme wild.

Nicht erkannt' ich wo ich war,
Alles schien so wunderbar;
Hehr und schön war die Natur,
Schien doch keine teutsche Flur;
War ein reitzend, fremdes Land,
Wo das Heer vom Norden stand.
Schildern kann es nicht mein Sang;
Unser Kämpfen hart und lang,
Jenes Sinken, jenes Fallen,
Jubel-, Seufzer-, Flucherschallen. —
Das war eine wilde Schlacht;
Hatt' mir keine so gedacht!
Endlich floh der Feinde Schwarm
Und es ruhte unser Arm;
Und des Schwerdtes rothe Schneide
Sank in seine eh'rne Scheide.

Und der Abend schwebte nieder
Auf der Feinde todte Schaar,

*) Als der Verfasser dieses Wort der Ahnung aussprach, war die Kreuzfahne in Hellas noch nicht aufgerichtet.

Digitized by Google

Auf die vielen treuen Brüder,
Deren langes Lockenhaar
Schwamm in eig'nem, warmem Blut.
So erlosch die Flammengluth
Jener Helden, jener Kühnen,
Die, Gefallene zu sühnen,
Zogen in den wilden Krieg,
Um des Volkes Freyheitssieg.

Feurig stieg der Mond hinan
Seine oftbetret'ne Bahn,
Und beschien den blut'gen Sand,
Wo ich mit der Harfe stand.
Da begann ich einen Sang
Zu der Harfe dumpfem Klang;
Es erscholl ein Sterbelied
Jedem, der vom Leben schied.
Kann es aber nicht verkünden,
Kann nicht mehr die Worte finden.
Doch, so hatt' ich nie gesungen,
Solch ein Lied war nie erklungen
Aus der Harfe goldnen Saiten,
Seit mir ihre Töne läuten.
War, als ob von allen Klängen
Jetzt die letzten aufwärts drängen.

Digitized by Google

Habe ſinnend ſtets gewacht;
Ueber's Daſeyn nachgedacht.
Endlich brach das Licht hervor
Aus der Morgenröthe Thor.
Da gewahrt' ich eine Stadt —
— Vielen bin ich ſchon genaht,
Aehnlich ſah ich aber keine
Dieſer, die im Dämmerſcheine
Vor uns lag im weiten Thal.
Viele Kirchen ſah' ich prangen,
Zwey und ſiebzig an der Zahl;
Und mich riß ein heiß Verlangen —
Seltſam! — jenen Thoren zu.
Hatte weder Raſt und Ruh'. —

Nun erſcholl des Führers Wort,
Und wir flogen eilig fort,
Fort zu jenen weiten Thoren.
Freudig trieben unſ're Sporen
Muth'ger Roſſe muntern Trab
In das große Thal hinab.

Kaum umfing uns das Gemäuer
Als, gleich einem Ungeheuer,

Digitized by Google

Schlachtgetümmel uns begrüßte.
Große Straßen öd' und wüste
Um uns her, und weit und breit
Raſ'te wilder Kampf und Streit.

Und mein flüchtig Dänenroß
Flog, von höh'rer Macht getrieben,
Vor ein altes Ritterſchloß,
Das noch unumwogt geblieben.
Da, da ſtürmte auf mich los
Ein ergrimmter Feindestroß,
Und ein Schreckenskampf begann,
Blut entſprihte himmelan.

Durch bemalte Fenſter ſchauen
Aus dem Thurme, zarte Frauen;
Sehen den bedrohten Streiter,
Ihn, den jugendlichen Reiter.
Seh'n den Mantel, grau wie Nacht —
— Den ſie früher oft geſehen —
Hüllend eine Sängertracht,
Flattern in des Sturmes Wehen,
Seh'n die Kette ſchwer und lang,
Die des Jünglings Hals umſchlang.

Digitized by Google

Was die trägt als theure Last,
Von Kristall und Erz umfaßt,
Auf der bloßen, rauhen Brust,
Deß sind jene sich bewußt.

Diese Frauen sahen mich,
Wie ich nicht den Feinden wich;
Wie ich jene Kraft empfand,
Die mich an die Sühnung band.
Sahen wie mein Blut dort floß —
Wie es sank, mein treues Roß. —
Da erst drängte mich die Noth,
Ich empfand, was mich bedroht'.
Manche Wunde klaffte schon;
Allen Schmerzen sprach ich Hohn,
Feinde stürzten um mich nieder;
Meine schwachen, matten Glieder
Stärkte eine höh're Kraft.

Doch, es sank der Lebenstag,
Denn es fiel ein harter Schlag,
Jener Kette Stahl zerspaltend.
Und ich stürzt' auf's Roß dahin.
In der Linken krampfhaft haltend
Jenes Kleinod — schwang noch kühn

Digitized by Google

Meine rechte Hand das Schwerdt,
Das sich ritterlich bewährt.
Und im Sinken hört' ich Klang:
Meiner Brüder Siegsgesang.

Lange lag ich leblos da,
Wußte nicht was nun geschah.
Auferwacht sah ich umher,
Fand kein Schlachtgetümmel mehr.
Brüder, Feinde lagen todt,
Im erglühten Abendroth.

Wer vermag das Hochentzücken
Jetzt zu malen? — Deinen Blicken
Nahten meine, Himmelsbraut! —
Als ich kaum dich angeschaut,
Regte sich ein neues Leben,
Ein unnennbar, wonnig Beben
Fühlte brechend nun mein Herz;
Fühlte nicht der Wunden Schmerz.
O! dein Blick war mir ein Himmel
Nach dem rauhen Kriegsgetümmel,
Eine namenlose Wonne!
Eines lichtern Daseyns Sonne!

Digitized by Google

Stumm ergriffst du nun mein Schwerdt,
— Als ein Heilgthum verehrt —
Nahmst es, um als Kreuzeszeichen
Mir's zum Kusse darzureichen.
Ich verschied in deinem Arm;
Unter deinen Feuerküssen
Ward das Lebensband zerrissen,
Und in süßen Harmonien
Fühlte ich den Odem flieh'n —
Hörte, wie aus deinem Munde,
In der lichten Todesstunde:
„Sturm zerbricht des Menschen Herz,
„Liebe trägt ihn himmelwärts."

Digitized by Google

Die Erhörung.

Der Waldstrom tobt, der Nordwind stürmt,
Und hoch sich Well auf Welle thürmt,
Wildschäumend fortgetragen.
Erschüttert bebt der Eichenwald,
Und krachend Echo widerhallt —
Dumpf rollt des Donn'rers Wagen.

Der Jüngling sitzt am Felsenhang,
Und aus der Erdenwelt entschwang
Die Andacht ihn zum Schauen.
Er blickt hinauf in finstre Nacht,
Wo keines Sternleins Schimmer lacht,
Wo Ungewitter grauen.

Wer Jüngling, wer beneidet nicht
Dir dein verklärtes Angesicht —
Dir diese sel'ge Stunde?

Digitized by Google

Was jetzt dein naſſes Auge ſchaut,
Was deine Seele gläubig baut;
Welch Wort giebt davon Kunde? —

Des Donners mächt'ger Ruf erweckt
Ihn jetzt, und aus dem Traume ſchreckt
Ein Staunen ihn und Beben. —
„Wo war ich? — Wie? Noch bin ich hier? —
Noch bin ich nicht, o Gott, bey dir? —
Noch trag' ich dieſes Leben?"

Er ſchau't ſich grauſend um und faß't
Erſchrocken einer Eiche Aſt,
Und ſinkt betäubt danieder.
Doch als die Bruſt mit Kraft ſich füllt,
Bewußtſeyn das Erbangen ſtill't;
Kehrt auch die Sprache wieder.

„Dank dir, o Gott! für dieſen Traum,
Der mächtig über Zeit und Raum
Mich frey emporgetragen!
Mich ſchwang zu deinem lichten Reich,
Und mich erhöh't, den Engeln gleich,
In düſtern Dämm'rungstagen.

Digitized by Google

Doch wehe mir! was ich genoß,
Was in die Seele sich ergoß —
Werd' ich's im Sturm erringen?
Hier stürmt der Kampf, die Kron' ist dort,
Die Welt, sie reiß't mich fort und fort,
Lähmt meines Geistes Schwingen.

Ich weine, Gott, und fleh' zu dir,
Der du in Nacht und Grauen hier
Mich siehst, den Wurm der Erde.
Ich fleh' zu dir und rufe dich:
Mein Vater du! o stärke mich,
Daß ich dein eigen werde! —

Früh' trat ich in die Welt hinaus;
Ich sah' mit Schrecken, sah mit Graus
Des Bösen sündig Treiben —
Mir bangte und ich floh zu dir;
Du Herr, gabst Kraft und Stärke mir,
Dem Kreuz getreu zu bleiben.

Es stärkt mit jeder Stunde sich
Der Kampf der Erde wider mich,
Und droht, mich dir zu rauben.

Digitized by Google

O! — reiße von der Welt mich los!
Du, der ins Herz die Flammen goß,
In Hoffnung, Lieb' und Glauben!

Ach, sollt' ein einz'ger Augenblick
Mir rauben meines Daseyns Glück!
Und sollt' ich sträflich werden;
So nimm mich, eh' die Stund' erscheint.
Wo über mich mein Engel weint,
Hinweg von dieser Erden!

Wohl fesselt das erhab'ne Band
Der Lieb' an dieses Erdenland
Mein Herz, mit heil'gen Ketten:
Doch laß' ich was mich liebt so gern',
Und eile fort von diesem Stern,
Der Seele Heil zu retten!

Nimm mich, o Herr, zu dir hinauf,
Und end' des Jünglings irren Lauf
Den Kampf um Sieg und Krone!
Vergieb du mir mein kindlich Fleh'n
Und laß mein Aug' dich gnädig seh'n,
An deinem Richterthrone!

Digitized by Google

Da tobte mächtig die Natur;
Des Blitzes Licht beſtrahlt' die Flur —
Der Jüngling ſchied vom Leben.
Er ſchwebt' in beſſ're Sphären hin;
Was er erfleht mit frommem Sinn,
Ward ihm alsbald gegeben.

Digitized by Google

Der Thurmglocke Getön.

Du töneſt, o Glocke ſo wunderſam mir,
So mahnend ergreift mich dein Schlag!
Viel' dunkele Stimmen erſchallen aus dir;
Der Geiſt, der verſenkte, wird wach.
Mir tönte dein Rufen ſo warnend oft zu —
Es nahm mir die Ruhe, es brachte mir Ruh —
Und Schmerzen und Wonnen zugleich.

Es donnert dein Läuten: „Die Zeit ſie entfleucht,
Zum ewigen Scheiden ſo ſchnell!"
Sie kommt, ſie enteilet auf Schwingen ſo leicht;
Du kündeſt ihr Fliehen ſo hell.
So dringe dein Klang in den Buſen hinein,
Er möge zur ewigen Warnung gedeihn,
Mir ſagen: „Die Zeit, ſie entfleucht!"

Digitized by Google

Die Kunst.

Die Kunst — sie ist göttlich; nicht eitler Tand!
Der Welt nicht zum Spiele gegeben!
Die Seele erhebt sie mit mächtiger Hand,
Und fördert das innige Streben.
Der Busen, vom Adel der Kunst beseel't;
Fühlt stolz seinen Muth auch im Kampf gestählt.

Wo Glaube regieret, die Liebe thron't,
Das Feuer der Hoffnung erglommen,
Im Herzen das Trachten nach Höher'm wohnt,
Wo Licht in das Dunkel gekommen:
Da bietet die Kunst ihre Schwesterhand
Zum Pfad in das lichtre Heimathland.

Digitized by Google

Das Werk, ſo erſchaffen in hohem Schau'n,
Es wird durch die Finſterniß brechen!
Was fühlende Seelen in Weihe bau'n
Wird laut zu der Seele auch ſprechen!
Denn was in dem Glauben an Gott entſteht:
Mit göttlichem Hauche durchs Leben geht!

Wer gläubig beſtiegen die Dornenbahn
Zu jenen geheiligten Hallen;
Er ſchreite mit Hoffnung und Kraft hinan,
In Kühnheit nur kann er ſie wallen:
Und wem es an Hochſinn und Muth gebricht —
Der nahet des Heiligthums Pforten nicht!

Auf's Eine nur ſchau' er — auf's Höchſte hin,
Dem weih' er das rüſtige Streben!
Es blende nicht Schimmer und Schein den Sinn,
Ihn möge das Würd'ge beleben!
Und hat er die göttliche Weih' empfah'n:
Dann wird er auch ſicher dem Tempel nah'n!

Er trennte das Mittel vom Zweck und vom Ziel,
Und bleib' auf dem Wege nicht ſtehen!
Die Bahn ward betreten ſo oft und ſo viel,
Doch Mancher nur ging um zu gehen;

Digitized by Google

Nur Wenige zeigten die inn're Kraft,
Die wirkend und bildend das Hohe ſchafft.

Das Mittel, es führe zum Ziel' empor;
Nicht ſey es das All und das Eine!
Das Ziel — o, es leuchte dem Ringenden vor
In ewig erglänzendem Scheine!
Dem Höchſten zu nahen im kühnſten Lauf;
Dem biete auch Jeder das Höchſte auf! —

Digitized by Google

Des Herzens Drang.

Rufst du, mein König! einst dein Heer heran,
Zum ernsten Gang in blut'ge Kriegesflammen;
Dann stürm' ich aus, auf weite Heldenbahn,
Und raffe kühn die Jugendkraft zusammen:
Mit wildem Muth, als treues Kampf-Geleit,
Steh' ich für dich! — fürs Vaterland bereit. —

Beym Donnerruf: Für Gott und Vaterland!
Dem Losungswort, mit dem die Kraft erwacht;
Da blitzt das Schwerdt in meiner rüst'gen Hand,
Und klingend mahnt es mich an heil'ge Rache.
Begeistert schlägt in dieser jungen Brust
Ein freyes Herz in reger Kampfeslust.

Digitized by Google

Dann schäumt empor mein stolzes Dänenroß,
Die Leyer bleibt mir treulich stets zur Seite. —
Wenn eines Edlen Blut als Opfer floß,
Dann rauscht sie dumpf, im wildempörten Streite.
Und wenn der Abend sank auf's Schlachtgefild';
Dann klingt sie, Ahnung tönend, laut und wild! —

Nicht ist es eitel Streben dieser Welt,
Was warm erglimmt in tiefem Herzensgrunde!
Kein treuer Schein hat diesseits mich umhellt,
Das Erdenglück zerfiel zu böser Stunde:
So wär' dies Leben denn ein nichtig Ding,
Wenn höhre Gluth nicht diese Brust empfing!

Von holder Braut wird mir kein Abschied schwer —
„Vor Liebchens Haus darf ich nicht scheidend eilen."
Dies Herz, es kennt ja keine Liebe mehr!
Nicht darf der Blick auf ros'ger Zukunft weilen!
Die Meinen — — würden trauern nur um mich;
Wenn ich vom Heiligsten und Höchsten wich. —

Digitized by Google

So lodre Freyheit, Vaterland und Gott!
Mit mächt'ger Glut in meines Herzens Falten!
Was um mich her auch feindlich mich bedroht;
Den heilgen Bund soll keine Macht zerspalten.
Und noch im Blut der Todeswunde glüht,
Was stolz und frey in meinem Busen blüht.

Digitized by Google

Künstlers Jugend.

Der Jüngling steigt voll Muth die Bahn hinan,
Ins Heiligthum der Kunst emporzudringen.
Was Kühnes sich der kühne Geist ersann;
Es will mit Macht der Jüngling sich erringen:
Er strebt empor zum höchsten Ziel;
Will Alles für die Göttin wagen.
Nicht dünkt des Kampfes ihm zu viel
Den Kranz des Ruhms sich zu erjagen.

Es lodert hell in seiner jungen Brust,
Ein glühendes, ein mächtiges Verlangen. —
Das Eine nur — die Kunst ist seine Lust,
An keinem Tand will seine Seele hangen.
Nur sie allein beseligt ihr!
Nur sie giebt ihm die höchste Wonne!
Und ob des Lebens Freuden fliehn;
Sinkt nimmer doch des Künstlers Sonne.

Digitized by Google

Wohl opfert er manch hohes Erdengut;
Das Vaterland und heimathliche Freuden. —
Nur für die Kunſt wall't ſeiner Adern Blut,
Was ſonſt das Herz erhebt — er muß es meiden.
Es reißt ihn fort in fernes Land,
Er kann dem Drang nicht widerſtreben;
Und was ihn auch mit Ketten band —
Er muß für ſeine Kunſt es geben!

Und ewig rein, wie aller Künſte Ziel,
Sucht er das Herz ſich ſorgſam zu erhalten,
Verdrängt mit Macht des Laſters teufliſch Spiel
Und fördert ſtets der Tugend frommes Walten.
Der Glaube hebt die Kunſt empor,
Und wird, wo Künſte blüh'n, gedeihen:
Wer Lieb' und Glauben nicht verlor,
Empfängt der Kunſt erhab'ne Weihen!

Digitized by Google

Der Sängerknabe.

Ich führ' ein altes heilig' Schwerdt,
Das sprüht in Blitzesflammen,
Das ist mir mehr denn Kronen werth —
Die Hölle schlägt's zusammen.

Ich trage stolz der Väter Schild
Mit blanker Wappenzierde;
Das hebt mein Streben kühn und wild —
Das zügelt die Begierde:

Zur Sonne fliegt der Aar hinan,
Will kühn zum Lichte dringen;
Mit hoher Kraft, auf steiler Bahn
Das ferne Ziel erringen.

Digitized by Google

Drey goldne Sterne seht ihr gläh'n
Auf zartem, blauem Grunde; —
Schau't: Hoffnung, Lieb' und Glauben blüh'n,
Mit Treu' im heil'gen Bunde.

In meinem Arm da ruh't ein Spiel,
Ein einfach Spiel der Saiten,
Das tönt in Sanges-Hochgefühl
Und wird mich treu begleiten.

In Leid und Weh verstummt es nicht,
Es rauscht in Sturm und Wetter,
Und wenn das Aug' einst sterbend bricht;
Dann preis' es den Erretter.

Oft droh'te mir ein Donnerschlag
Die Harfe zu zersplittern;
Doch stand ich fest, im Kampfe wach,
Und trotzte Ungewittern.

Denn meine Harfe trägt ein Bild:
Ein sinnig Kreuzeszeichen —
Das winket mir so hold und mild,
Das wird von mir nicht weichen!

Digitized by Google

Noch zweyerley entzücket mich,
Im Geiste seh' ich's blühend:
Es ist die Rose jugendlich
Im Morgenlichte glühend.

Sie ist das Bild der Liebesgluth,
Ein Bild der frischen Jugend,
Sie lebt in eig'ner Düfte Fluth;
Ein treues Bild der Tugend.

Es ist ein Kranz mit weißem Band,
Vom Grün der teutschen Eichen;
Das ist kein eitler Ruhmestand —
Es ist ein deutend Zeichen!

Ich singe nicht um Lorberkranz,
Nicht um der Nachwelt Kronen;
Einst möcht' ich nur im Sternenglanz,
Geweih'ter singend, wohnen.

D'rum winket mir der Eiche Laub,
Der Lohn des Festen, Treuen,
Das mög' die Lieb' auf meinen Staub
Im Blüthentode streuen.

Digitized by Google

Ja! Kreuz und Harfe, Schild und Schwerdt,
Und Eichenkranz und Rose;
Sie haben mich die Bahn gelehrt
Durch Lebens Sturmgetose.

Sie weih'ten diese Jugendbrust,
Entflammten Lieb' und Glauben;
Kein Teufel wag's in Leid und Lust
Mir Trost und Schutz zu rauben!

Digitized by Google

Die Eisenhütten.

Bey Wunsiedel im Fichtelgebirge.

Der Wand'rer geht in stillen Phantasien
Durch Wald und Wiesen, über Berg und Flur;
Und freudig sieht er sie vorüberfließen,
Und labt sich am Genusse der Natur.
Da führt der Weg ihn in ein Thal hinab;
Und düster, ernst gleich einem offnen Grab',
Gähnt plötzlich eine Schlucht ihm dort entgegen,
Wo sich im Kampf die Elemente regen.

Tief unter sich, in jähen Felsenrissen,
Hört er im wilden, rauschenden Getos
Des Waldstroms oftgehemmte Wogen fließen,
Durch Felsen dringend, durch Gestein und Moos;
Und aus den nahen, grünumlaubten Hütten
Vernimmt sein Ohr der Hämmer dumpfen Schlag
Die Räder toben in des Wassers Mitren,
Die Woge stürzt der Woge schäumend nach.

Digitized by Google

Nun tritt er hin zu einem off'nen Rachen,
Der, weit gedehnt, im Schlund die Gluthen zeigt.
Die Bälge pfeifen und in Donnerskrachen
Wird hier im Kampf das Härteſte erweicht.
Beſchäftigt, ſtets die Gluthen anzufachen,
Wo neue Kraft ſtets neue Form erzeugt,
Sieht er die Schaar der ſchwarzen Männer walten,
Die ernſtumgrauten nächtlichen Geſtalten. —

Sieht, wie gleich einem wilden Ungeheuer,
Der centnerſchwere Hammer ſtets ſich hebt,
Und wüthend ſinkt auf das metall'ne Feuer,
Und zögernd dann, emporgehalten, ſchwebt.
Es ziſcht und ſprüht nach jedem mächt'gen Schlage
Des Blitzes Gluthſtrahl unter ihm hervor;
Es ſteigt und ſchwankt und fällt die Donnerwaage,
Die nie ermattend ihre Kraft verlor.

Das Schwache wirkt zu großem Werke;
Vereinte Kraft, verbund'ne Stärke
Bringt Rieſenthat an's Licht.

Ein mächtig Element bewegt die Laſt;
Er ſieht es unter Blüthen ſpielend fließen,
Und immer treibt's den Hammer ohne Raſt,
Will nimmer feyern, nie der Ruh' genießen.

Digitized by Google

Vereinte Kraft muß hier zur Wirkung dienen;
Der Hammer stockt, versiegt des Baches Lauf:
Im Wirken der Natur und der Maschinen
Hört jede Thatkraft mit dem Bunde auf.

Zwey Wesen, ewig fremd und ewig und ewig ferne,
Sind strebend hier zu Einem Ziel vereint.
Vernichtend naht sich stets das Eine gerne
Dem Andern, wenn es ungezähmt erscheint;
Zu großem Werk' sind Beyde hier verbunden,
Ein schönes Band umschlingt hier Beyder Macht,
Doch ist die Feindschaft auch nicht hier verschwunden:
Stets hat die Fluth den Gulthen Tod gebracht.

Es schaut es der Wand'rer und staunet hin
In dunkel, verborgenes Leben.
In Freuden umfängt es des Jünglings Sinn;
Dem Busen wird Wonne gegeben. —
Wo Großes entkeimt, wo Erhabenes glüht,
Wo schaffende Kraft und wo Stärke blüht:
Da regt sich lebendig die Seele.

Bald geht er von dannen und wandert fort,
Und kommt in demselbigen Thale

Zu einem von Felsen umschloss'nen Ort,
Im dämmernden Abendlicht-Strahle.
Hier weilt er nun — es sinkt der Tag,
Bald wird das Licht der Sterne wach,
Die Sichel des Mondes entsteiget;
Das Leben, das tobende, schweiget.

Doch nah' in der Hütte da schweiget es nicht;
Da lodert ein sprühendes, flammendes Licht
Im Ofen, im glühenden Schlunde —
Von Stunde zu Stunde.

Hier donnert kein Hammer; — hier rauschet und sprüht
Nur Wasser- und Flammengetose.
Und wüthend den Bälgen der Odem entflieht
Zum tiefen, erglimmenden Schooße
Verzehrender Gluth.
Es klinget wie Zischen gepeinigter Schlangen;
Die Brust fühlt ein Grauen und schaurig Erbangen.

Aus seines Urstoffs Ungestalt
Wird Eisen hier geboren;
Zum Hammer, der dort unten schallt,
Wird Nahrung hier erkoren.

Digitized by Google

Das Nichtige wird hier gemieden,
Vom Guten wird es treu geschieden:
Und alle Schlacken streng verdammt
Die Macht, die dort im Ofen flammt.

Jetzt öffnen die Knechte ein enges Thor;
Es läuft mit schnellem Gezitter,
In Wasser verwandelt, das Eisen hervor
Und bildet manch zierliches Gitter,
Gegraben in Sand,
Mit bildender Hand
Der schwarzen Gesellen,
Zum Laufe der Wellen
Entlassener Gluth.

Und lauter und rein
Wie funkelnd Gestein,
Steht leuchtend und helle,
In bebender Welle
Die eiserne Fluth. —

Sie glimmet fort im tiefen Dunkel,
Im eig'nen strahlenden Licht;
Wie wenn krystallen Lichtgefunkel
Der Schein der Sonne durchbricht.

Digitized by Google

Es waltet die Schaar der Gesellen umher.
Die schimmernden Gluthen, bald sind sie nicht mehr;
Die Knechte bestreuen mit Asch' und Sand
Die glühende Fluth mit geschäftiger Hand.

Digitized by Google

Nachhall

In den Trümmern der Burg Streitberg.*)

So lebe fort in deutenden Gebilden,
Du hohes Spiel der mächtigen Natur!
Du, Kampf des Großen, Streitenden und Wilden!
Du, dunkeln Waltens tiefverborg'ne Spur!
O, laß mich oft in deinen Nachtgefilden,
In jenen Thälern und in jener Flur
Mit heiterm Blick in fernen Stunden schwebeu;
Und feyern schau'nd der Mächte Kampf und Leben.

Und seyd willkommen mir, Erinn'rungsfreuden,
Ihr, von der Ilse**) donnerndem Getos'!
Nie wird ein solches Bild von hinnen scheiden,
Das so lebendig in die Seele floß. —

*) Im Bayreuther Oberland.

**) Strom, ohnweit des Brockens, an demselben das Städtchen Ilsenburg.

Digitized by Google

Mein Auge wird sich oft an dir noch weiden,
Wo ich so sel'ge Stunden einst genoß!
So wie an dir, du freundliche Köseyne*),
Nicht minder auch am rauschend wilden Maine**)!

So lebet fort, ihr Bilder und Gestalten,
Im Klange eurer ungestümen Macht!
In eurer Kräfte treuvereintem Walten,
In Blitz und Donner, Wogendrang und Nacht! —
Zu That und Werk mög' nie die Brust erkalten,
Die solch ein Bild in Liebe stets bewacht:
O möge denn, wie euer schaffend Leben,
Auch jede Kraft zu hehrem Ziele streben!

---

*. Im Fichtelgebirge.

**) Der Main ist hier im Fichtelgebirge, nahe an der Quelle, gemeint.

Digitized by Google

Vor Friedrichs Winterlandschaft.

Auf der Kunstausstellung zu Dresden 1819.

Die Trümmer einer alten gothischen Kirche, an Waldes-Ende. Abenddämmerung. Greise tragen eine Leiche zu Grabe, am Altare brennen vor einem Kreuze drey Lichter.

Seyn und Leben liegt in Tod begraben,
Und verwelket ist, was einst geblüht,
Hingesunken, was einst Hände bauten,
Abgestorben, was vordem geglüht. —

Tod und Sterben, Welken und Erstarren,
Fallen, Sinken, Scheiden und Vergeh'n.
Jedes Lebens einst'ges Ende schauen
Und des Todes sich'res Nahen sehn.

Digitized by Google

Sehen wie, umweht vom Hauch der Grüfte,
Traurend noch der Greis am Grabe schleicht,
Der, im Nest der kurzen Lebenstage,
Bald das Haupt zum Todesschlummer neigt.

Und umgrauf't von feyerlicher Stille,
Dastehn vor des Todes ernstem Bild:
O, es zieht mich hin zu ernster Trauer,
Die die Seel' in tiefe Schwermuth hüllt. —

Doch sie schwinden bald, die trüben Nebel;
Denn ein dreyfach Licht erblick' ich dort,
Und das Kreuz, von diesem Licht umgeben,
Bleibt in Trümmern noch des Glaubens Hort.

Mag verdorren auch der Kranz des Lebens,
Mag versiegen jeder Freude Quell:
Leuchtet, unter düsterm Todesgrauen,
Doch das Kreuz, im Dreyfaltscheine, hell.

Und es möge sich das Auge richten
Auf des Kreuzes göttlich strahlend Licht;
Ueber Tod und Dämmrungsgraun sich heben
Auf das Kreuz, des Lebens Zuversicht!

Digitized by Google

Das Bild der Rose.

In einem Thale, friedlich stille,
Da sah' ich eine Rose stehn;
Begabt mit hoher Anmuth Fülle,
Wie ich noch keine je gesehn.

In duftig angeschwelltem Moose,
Erschien der Knospe volle Pracht;
Und schöner als in dieser Rose,
Hat nie der Tugend Bild gelacht.

Und mich ergriff's mit süßem Beben;
Bezaubert stand ich vor ihr da —
Sie goß in meine Brust ein Leben,
Wie nie auf Erden mir geschah.

Digitized by Google

Dies Wonnebild der Rose weilet
In meiner treuen, warmen Brust!
Und in der fernsten Zeit enteilet
Mir nie des Bildes ew'ge Lust. —

In trüb'umwölkten Trauerstunden,
Da zeigt sich mir der Rose Bild:
Und schnell ist Leid und Gram entschwunden,
Und jede Zähre ist gestillt.

Was durch verborg'ner Mächte Walten,
Auf dunkeln Pfaden licht erschien;
Soll Liebe treu im Busen halten,
Soll einst mit mir zu Grabe zieh'n!

Digitized by Google

Das Friſenvolk.

Dort in Germania's und Dania's Mitte
Da lebt ein Volk, in ſeiner Väter Sitte,
Von fremder Thorheit, fremder Mode fern;
Du kennſt es aus den Rollen der Geſchichte,
Es ſtehet da in ungetrübtem Lichte,
Und nicht geſunken iſt des Volkes Stern.

Von Tracht und Sprache, Sitten und Gebräuchen
Sah'n wir im Sturm der Zeiten nichts verſchenchen:
Es blieb was einſt den Vätern heilig war.
Dies Heil'ge wird das Volk in Demuth üben,
Wird mit dem Alten treu das Gute lieben;
Denn Eintracht krönt der Häupter ganze Schaar

Iſt klein die Zahl, die von der großen Menge
Sich rettete aus tödtendem Gedränge
Des Völkerkriegs, der Elemente Wuth —
Und ſcheint dem Volk der Untergang zu dräuen;
Wird es doch ſinkend keinen Kampf noch ſcheuen
Mit ird'ſcher Macht, mit wilder Meeresfluth.

Digitized by Google

Fern sey's dem Sänger, daß in Lobgetöne
Sein Lied des Schmeichlers niederm Hange fröhne;
Es blüht dies Volk auch ohne Wort und Klang.
Und — ob verborgen — wirds in späten Tagen
Der freyen Väter Blut im Herzen tragen;
Und würd'ger tönt der Nachwelt Preisgesang.

Doch! — stehe fest, beginne nicht zu wanken,
Mein altes Volk! in deinen festen Schranken
Bewege dich mit festem Sinn und Geist! —
Dann wirst du Trotz dem fremden Unheil bieten,
Des fremden Lasters feinumhülltem Wüthen,
Daß nicht dereinst dein heilig Band zerreißt.

Digitized by Google

Auf dem Rheine.

Dämmernd der Morgen graut!
Freudig auf Gott vertraut,
Muthig hinaus!
Stürmend in's Leben ein,
Lächelt doch Sonnenschein,
Wird doch der Himmel rein
Nach Sturmgebraus'!

Zukunft hüllt öde Nacht —
Ahnung ist reg' erwacht;
Hoffnung getag't!
Wogend rauscht wild die Fluth —
Wallt doch das Jugendblut,
Lodert doch Feuersgluth: —
Muthig gewagt!

Digitized by Google

Nahend' Gewitter stürmt,
Dunkel auf Dunkel thürmt
Drohend sich an:
Fehlt doch die Kühnheit nicht,
Die die Gefahr durchbricht,
Dringend durch Nacht znm Licht,
Auf wilder Bahn!

Berg, Wald und Thal entflieht;
Scheidend hinunter zieht
Jegliche Luft. —
Jegliches Gut entschwebt;
Nur die Erinn'rung lebt,
Die unf're Seele hebt,
Warm in der Bruft.

Fesselnd mit hehrer Macht,
Hält treu das Herz bewacht,
Was es empfand.
Thränen im Scheideblick,
Schaut noch das Aug' zurück
Auf schnell entschwunden Glück
In fernes Land.

Digitized by Google

Bebet das wunde Herz,
Bricht es in herbem Schmerz,
Kennt Lind'rung nicht:
— Fahre, du goldner Stern!
Ewig dem Lichte fern,
Schwebt doch der Blick so gern
Ins Sonnenlicht!

Digitized by Google

Die Trauer.

Der Jüngling ſteht an Ufers Rand
Und ſchaut hinab auf Well' und Sand,
Hebt nicht den Blick nach Oben. —
Die Bruſt zernagt ein herber Schmerz;
Ach! kaum erträgt das wunde Herz
Des Schickſals Sturm und Toben.

Ermattet iſt des Auges Licht,
Und milde Zähren lindern nicht
Des Jünglings bange Stunden:
An dieſem Ufer ſank hinab
Der Bruder. — Ach, das frühe Grab,
Er hat's im Meer gefunden.

Die Sonne kommt — die Sonne geht;
Der Jüngling noch oft am Ufer ſteht,
Ihm ward ſo öd' die Hütte.

Digitized by Google

Wohl klagt die tiefbewegte Bruſt; —
Des Erdenlebens kurze Luſt
Wich aus der Seinen Mitte.

„Verloren iſt des Lebens Gut",
So ſpricht er — „fern der frohe Muth;
„Er ſank mit ihm danieder! —
„Verjüngt ſich auch die todte Flur,
„Erhebt ſich neu auch die Natur:
„Mir kehrt kein Frühling wieder!

„Er ſchwand dahin und kehret nicht.
„Die Kränze, die das Leben flicht; —
„Ich ſahe ſie verblühen!
„O, wär' ich bey den Todten dort,
„Aus dieſes Lebens Dunkel fort —
„Wo Qualen in mir glühen!"

Er ſpricht's und ſeine Lippe ſchweigt.
Ein Seufzer ſeiner Bruſt entſteigt,
Die ſtets der Gram verſchloſſen.
„Was ſagt ich: Bey den Todten dort? —
„War was des Wunſches dunkel Wort,
„Das meiner Zung' entfloſſen? —

Digitized by Google

So fragt er sich — und sieh' er hebt
Den Blick empor, und ihn durchbebt
Die Hoffnung und der Glaube. —
„Was zag' ich denn? — Dort find' ich ihn!
„Dort, wo die Wonnen wieder blühn,
„Die mich entzückt im Staube!

„Dort find' ich ihn. — O weine nicht
„Mein Auge! — schau in Zuversicht
„Empor in blaue Fernen!
„Was mir geraubt der Fügung Macht,
„Das find' ich, nach des Todes Nacht,
„Auf lichtumstrahlten Sternen"!

Digitized by Google

Sehnsucht.

Auf dem Rheine.

Es zieht mich hin, ich kann nicht widerstreben;
Sie bricht hervor, die lichte Flammengluth!
Ein Lenz nur blüht im kurzen Erdenleben,
Nur einmal wallt der Jugend leichtes Blut.
Es zieht mich fort, mit nie gefühlten Banden,
Zu jenem Thal, zu jenen Wonnelanden.

In tiefer Brust, da glühen heil'ge Flammen;
In Kühnheit hat der Muth sich aufgerafft;
Was ihm entgegen stürmt — es bricht zusammen.
Hindurch! hindurch mit wilder Jugendkraft! —
Will ja das Reinste nur im Sturm gewinnen —
Das eitel Nicht'ge flieht im Kampf von hinnen!

Digitized by Google

O du mein Heil — du meines Daseyns Wonne,
Entferntes Gut! dich lass' ich nimmermehr!
Gewitternacht umhüllt die Frühlingssonne:
Sie bricht hindurch und strahlet mild umher!
Ertobe, Lebenswog'! in wilden Stürmen:
Das Heil'ge werd' ich treu im Busen schirmen!

Digitized by Google

Weihe.

Wie vom Licht der höhern Zonen,
Wo, im ew'gen Sonnenmeer,
Seraphim und Engel wohnen,
Drangen Strahlen zu mir her:
In den Busen tief hinein,
Und mein Wunsch ward fromm und rein.

So durchglüht von höhern Gluthen,
Trat ich in die Welt hinein.
In des Lebens wilden Fluthen
Stand ich bald im Kampf allein:
Doch im Innern fühlt' ichs glühn,
Eine eigne Welt erblühn.

Und ich trug das heil'ge Feuer
Mit mir fort in Sturm und Streit!
O, es ward unendlich theuer,
Da es diese Brust geweiht!

Digitized by Google

Sie belebt in hohen Flammen,
Jedes Nicht'ge zu verdammen.

Wenn des Meeres mächt'ge Wogen
Stürmisch meinen schwachen Kahn,
Heftig donnernd, oft umzogen;
Schlug die Flamme himmelan.
Aus des Lebens Sturmes-Toben
Fühlt' ich stolz mich, frey erhoben.

Heil'ge Flamme, gottgeweihte,
Sterbe nie in meiner Brust!
Sey mein segnendes Geleite
In des Lebens Leid und Lust!
Fest vertrau' ich deiner Macht,
Ob Vernichtung mich umkracht.

Digitized by Google

Der Stern der Liebe.

Im Dunkel des Lebens, da leuchtet ein Stern;
Der einsame Jüngling, er sieht es so gern,
Wenn er strahlt in die offene Seele.
Die Liebe sie ist es, voll heiliger Macht,
Die himmlischen Blickes dem Jünglinge lacht,
Der irret auf dornigem Pfade.

Das Leben erscheint ihm so öde und leer;
Die Liebe sie macht es so wonnig, so hehr —
Umwandelt zum Himmel die Erde!
Und der, den sie bindet mit mächtigem Band;
Er findet den Weg in das winkende Land
Der glaubenden, hoffenden Seelen.

Digitized by Google

Ihm wandelt ein Engel zur Seite, getreu.
Die Bruſt, ſo da liebet, ſtets bleibet ſie frey
Von irdiſchen, ſündigen Trieben.
Die Liebe, ſie kettet ans Gute ſo feſt,
Und nimmer von Gott und vom Heiligen läßt
Das Herz, dem die Liebe geblieben!

Und ſelig zu preiſen iſt jegliche Bruſt,
Die da lebt in der Liebe unnennbarer Luſt;
Die das Weſen, das Eine gefunden!
Und ob ich je liebte — und ob ich auch nicht:
Ich weiß, daß die Liebe nie wanket und bricht,
Wenn rein ſie die Seelen umwunden.

Digitized by Google

Gebet eines Jünglings
am Geburtstage.

Vater, es schauet mein Auge zu dir!
Schauet empor aus umkettendem Staube;
Mächtig erhebt mich ein heiliger Glaube!
Lenker der Welten, o nahe dich mir!

Schaue, o Vater, herab aus dem Licht!
Siehe des Herzens sich regende Triebe;
Siehe die Gluth meiner kindlichen Liebe,
Welche die irdischen Nebel durchbricht.

Lenker! — ich blick' in die Zukunft hinein;
Freudig erhebt mich die Liebe zum Hoffen!
Seh' mich von seligem Loose getroffen —
Möchte mich freudig dem Höheren weih'n!

Digitized by Google

Vater! so steh' ich am heutigen Tag' —
Wein' eine Zähre der Wehmuth und Wonne,
Winkend erschien mir die strahlende Sonne:
Siehe, ich strebte dem Ziele nach!

Was mir erschienen in düsterer Nacht,
Was mir erstrahlet am dämmernden Ziele;
O! ich verfolg' es im Kampfes Gewühle —
Hab' es ja treulich im Busen bewacht!

Dornig und rauh ist zum Ziele die Bahn,
Drohend erheben sich wüthende Stürme;
Vater dort Oben, du Mächtiger, schirme —
Schirme die Seele vor Zweifel und Wahn!

Heil'ger! ich flieh im Gebete empor!
Was ich im Busen tief innig bewahret,
Was sich mit kindlicher Liebe gepaaret;
Trete durch dich einst ins Leben hervor!

Weihend mich freudig als Opfer dir,
Möcht' ich ein Werkzeug der Liebe hier werden!
Achte nicht Mühen, nicht Kampf und Beschwerden:
Muthiges Streben verliehst du ja mir!

Digitized by Google

Nun denn — so leg' ich in deine Hand,
Vater! der Zukunft umnachtete Tage.
Was ich zu flehen in Innigkeit wage,
Was ich so warm in der Seele empfand:

Streben zum Höchsten in thätiger Kraft,
Festes Beharren im tobenden Streite,
Hoffnung und Glauben als treues Geleite,
Liebe, die Erde zum Himmel umschafft! —

Sende den himmlischen Seegen herab
Diesem Vereine, im stürmischen Leben!
Wolle die Seele des Kindes umschweben,
Die sich dem Vater in Liebe ergab! —

Digitized by Google

Meinem Lehrer M. Lorenzen.

Burg Streitberg.

Vielleicht hast du des Knaben schon vergessen,
Der ernst und sinnig einst um dich gelebt,
Der dir zur Seite manchen Tag gesessen;
An deiner Hand dem Guten nachgestrebt —
Der in das Reich der Wahrheit und der Träume,
Der in des Weltalls weitentleg'ne Räume
So oft mit dir, in schönen Stunden, flog,
Und manche Lehr' aus deinem Munde zog.

Ist schon mein Bild aus deiner Brust entschwunden,
Vom Drange and'rer Bilder weggewischt? —
Ist die Erinn'rung jener freud'gen Stunden
In deinem Herzen durch die Zeit erlöscht? —

Digitized by Google

O nimmermehr! — ich bin dir nicht entfallen!
Nicht unbekannt wird deinem Ohr erschallen
Aus diesen Mauern, meines Grußes Sang,
Des langentfernten Sängers Harfenklang.

Voll Muth trat ich hinaus in Welt und Leben,
Und treu bewahrt' ich in der jungen Brust,
Was du als Schutz und Waffe mir gegeben;
Und dein gedacht' ich oft in Schmerz und Lust.
Mich hat seither das Leben wild umstürmet,
Und Ungemach zu Ungemach gethürmet,
Liegt wüst und hoch vor meines Strebens Ziel,
Und beut des Kampfs, des harten Streites viel.

Noch kann ich nicht das Bild des Lebens fassen,
Ein wildes Chaos liegt es vor mir da. —
Ich kann die Welt nicht lieben und nicht hassen,
Seitdem ich ernst ins ernste Leben sah.
Getrübt ist manche Stunde mir entwichen,
Manch bitt'rer Kummer hat sich eingeschlichen;
Verlassen, einsam stand ich oftmals da,
Und meine Brust war der Verzweiflung nah'. —

Doch oft auch trieb es mich, in Jugendfeuer,
Die ganze Welt mit Liebe zu umfah'n.

Digitized by Google

Oft ward das Leben mir unendlich theuer;
Die Seele flog in Wonnen himmelan.
Doch bald, ach bald, war solch ein Traum zerronnen!
Wornach ich strebte . . . hab' es nicht gewonnen!
Flog ich entgegen nah'ndem Erdenglück;
Sank tiefer ich in vor'ges Leid zurück.

Mir ward ein dunkles Loos. Im Weltgewühle
Flieg' ich umher, auf weitgedehnter Bahn.
Doch in des Busens innigem Gefühle,
Da schloß sich längst ein klares Leben an. —
Ob du nun nicht des Liedes Sinn enthüllest;
Die treue Brust mit manchem Zweifel füllest;
Nimm hin mein Bild, erneu't; und liebe mich,
Wie dieses Herz dich ehret ewiglich!

Digitized by Google

Jerta's Lied.

Steige, o wonniges Bild der schönen, vergangenen Tage,
Neu in der Seele empor!

Schwebe in lichter Gestalt, o holde Erinn'rung vorüber;
Geuß in den Busen mir Ruh!

Fern' dem entschwundenen Glück, gehorchend dem mächtigen Schicksal —
Denk' ich, o Jüngling, hier dein!

Denke mit thränendem Blick, heißflehend zum Himmel gewendet,
Ewiggeliebter, an dich!

Digitized by Google

Fleh' vom allwaltenden Gott, empfindend unnennbare Wonnen,
Heil dir auf irdischer Bahn.

Und meiner Lippe Gebet trägt freudig der Engel zum Throne,
Der deine Liebe mir gab.

Hoffend, zu Gott und zu dir, erhebt sich, den Fesseln entladen,
Dieses treuliebende Herz.

Digitized by Google

Im Sturm der Zeit.

Fragment.

Es neigte ſich die Krone teutſcher Eichen;
Germaniens Stolz, erſchien ein Trauerbild —
Und blutigroth ſah'n wir die Sonne weichen,
Gewitternacht lag über unſern Reichen,
Und die Verwüſtung tobte rauh und wild.
Ein Drache würgt' in treuer Heerden Mitte,
Und ſchäumte Gift und Geifer um ſich her;
Und Frevel folgten jedem Rieſenſchritte
Vom Haupt der Alpen zum beeif'ten Meer.

Wir ſeh'n den Tempel Gottes frech entweihen,
Des Höchſten feſte Säulen ſtürzten um;
Des Guten Saame konnte nicht gedeihen,
Wo des Tyrannen fluchbelad'ne Reihen
In Staub zertraten jedes Heiligthum.

Digitized by Google

Und alle teutschen Ströme rauschten Klagen,
Es wimmert' sie der Felsen Wiederhall.
Von blutbefleckten Fittigen getragen,
Verließ des Friedens Engel unsern Ball.

Der Wüthrig zog ergimmt um manche Mauer,
Mit Henkerslust begrüßt er manches Thor.
Sein Nah'n erweckt' des Todes kalte Schauer,
Und zur Verzweiflung zog gerechte Trauer
Das teutsche Volk, das hier sein Heil verlor.
Das Irrd'sche nicht allein versank in Trümmer.
Geschändet ward das Heil'ge weit und breit:
Wir sahen, in der Dämm'rnng letztem Schimmer,
Vernichtet alle teutsche Herrlichkeit.

Die halbe Welt im Sturme zu bezwingen,
Durchflog der Räuber nah' und fernes Land.
Ihm lächelte das teufliſche Gelingen,
Und um vermeinte Palmen noch zu ringen,
Schwang er den Herrscherstab in droh'nder Hand.
Und tollkühn breitete der Aar die Flügel,
Und trunken übersah er seinen Raub,
Erkannt' im Fluge Schranken nicht und Zügel,
Die Menschheit drückt' er nichtig in den Staub.

Digitized by Google

— Da war der Tag des großen Werks gekommen:
Der Völker Rettung heischte kühne That.
Ein gottgeweihtes Feuer war erglommen;
Dem starken Arm war jeder Zwang entnommen,
Geräumt zum Siegesgang der blut'ge Pfad.
Ein lauter Ruf erscholl durch Hermann's Wälder;
Die Eiche hob das langgesenkte Haupt.
Zahllose Kämpferschaar bedeckt' die Felder;
An Freyheit ward, an Recht und Gott geglaubt.

Und Skalden zogen mit des Heeres Fahnen,
Begeistrung wehend in des Kriegers Herz.
Im Donnersturm ans Höchste ihn zu mahnen,
Entrollten sie der Freyheit Rosenbahnen,
Als höchste Wonn' erschien der Todesschmerz.
Es sang die Leyer, was das Volk verloren —
Was einst geblüht in Hermann's weiten Au'n —
Aus Aller Brust ward nun ein Eid geschworen:
Den eingestürzten Tempel aufzubau'n.

Nach Freyheit oder Tod erglüht das Sehnen;
Wohl dampfte schon der Brüder Opferblut.
Der Deutsche hört das laute Todesstöhnen,
Und der Gefallnen Stirne zu bekrönen,

Digitized by Google

Entflammt ihn höher nun der Rache Gluth
Der Heldenſtahl blitzt in des Knaben Rechten,
Der Greis, der Mann, der Jüngling zog hinaus,
Und mit dem Lieben treu für Gott zu fechten,
Verließ die Jungfrau das bedrohte Haus.

So ſtand ein Heer in Teutſchlands blut'gen Auen,
Geſtärkt durch eines höhern Weſens Kraft,
Durchdrungen vom lebendigſten Vertrauen:
Nach Blut und Nacht ein Morgenroth zu ſchauen,
Worin das Volk dem Schlummer ſich entrafft.
Wohl Mancher ſank — ſah nicht den Morgen tagen —
Sank, unbeſtrahlt von jenem goldnen Licht. —
Um's höchſte Gut das Höchſte noch zu wagen,
Gebrach's an Kraft und Muth dem Kämpfer nicht.

Viel zarte Frau'n vereinten ſich zum Bunde,
Und Labung der Verwundete genoß;
Dem Krieger ward verſüßt die letzte Stunde.
Auch Mancher ſah geheilt die Siegeswunde,
Beſtieg auf's Neu' das ſchlachtgewohnte Roß.
Um Heil und Segen flehte am Altare
Das Mädchen, für der Retter kühne Schaar,
Und ſtreute Kränze auf die Todtenbahre
Des Helden, der vorangegangen war.

Digitized by Google

Des reinen Glaubens freudiges Erstehen,
Der kühnen Skalden wilderweckter Sang,
Der heil'ge Eid, der Brüder Todeswehen,
Der zarten Fraun tiefinniglich Flehen,
Der teutschen Schwerdter lauterschollne Klang —
Das Alles erndtete den reichen Segen;
Des Wüthrigs Adler sank gelähmt herab:
Die Zukunft lacht' dem trunknen Blick entgegen,
Den finstre Schreckensnacht so lang umgab. —

Nun töne fort, du jugendliche Leyer;
Besinge die gehoffte „goldne Zeit!"

Digitized by Google

Körner.

Leyer und Schwerdt.

O, was durchglüht die Brust mit süßem Beben,
Bey deiner Leyer wildem Zauberklang,
Du, der im kurzen, jugendlichen Leben
Unsterblichkeit im Liede sich errang! —

Viel' schöne Träume seh' ich um mich schweben
Bey deinem mächt'gen Schlacht- und Freyheitsang;
Wenn deiner Seele gottgeweihtes Streben
So oft dem nicht'gen Staube mich entschwang.

Im Schwerdtgeklirr tönt deine heil'ge Leyer,
In hehrem, ewigem Begeist'rungsfeuer
Von Gott und Freyheit, Hoffnung, Kampf
und Liebe!
Im Leben, Lieben, wie im Streit und Scheiden,
Gabst du dich hin, in hoher Gluth der Freuden
Dem schönsten, dem geweihtesten der Triebe! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

An Seume's Grabe, in Töplitz.

Da steh' ich denn, in stiller Todesfeyer,
O Biederer, an deinem schlichten Grab;
Es wehet, wie aus deiner rauhen Leyer,
Ein ernster Klang mit deinem Geist herab.

Du, jeder freyen Seel' auf ewig theuer,
Der eigner Kraft sich frey zum Opfer gab,
Der hier im Leben jedem Ungeheuer
So kühn entgegenging am Pilgerstab.

Du hast dort Oben endlich ausgerungen,
Und über Leid und Schmerz hinaufgeschwungen,
Dringt keine Klag' aus deiner Brust hervor!
Wohl dir! du gehst auf einem ebnern Pfade
Und in der ew'gen Wahrheit Sonnenbade
Steigt frey dein Geist von Welt zu Welt empor. —

Digitized by Google

Am Meeresufer.

Bey Scheveningen unweit Haag.

Du bist es, Herr! Allmächtiger dort Oben,
Du bist es, der da wogt im Fluthenmeer;
Dich schau' ich, so unnennbar groß und hehr,
Von schwarzem Nachtgewande rings umwoben.

Dich kündet mir der Wellen donnernd Toben,
Dich des geschwellten Staubes feste Wehr;
Wohin ich schau' ist Alles öd' und leer,
Doch Alles reich, dich, Herrn der Welt, zu loben.

Du schufst auf Wolkenhöhn der Ströme Quellen,
Umfassest hier der Wogen weites All;
Regierst den Sturm durch deines Wortes Schall.
Du bist's, der rauschend spricht im Kampf der Wellen;
Du, der dort Oben in den Wolken stürmt,
Der liebevoll den Wurm im Staube schirmt.

Digitized by Google

Der friesische Adler.

Gepriesen sey mit deinen mächt'gen Schwingen
— Auf Freso's Schilde — königlicher Aar!
Du stellst dich deutungsvoll den Blicken dar;
Mit kühner Kraft willst du zum Lichte dringen.

In hohem Flug' nach hohem Ziel' zu ringen —
Das sey dein Streben denn, du freye Schaar;
Wie das Beginnen deiner Väter war —
O! mög' auch dir der Adlerflug gelingen!

Wohlan mein Volk! — noch lebt dein großer Name,
So sey den Enkeln denn des Guten Saame,
Reih', ihrer würdig, dich den Vätern an!
Den Vätern, die der Sterblichkeit entgangen;
Die, muthig kühn, dem Ziel entgegen drangen,
Und deren Sieg uns ein Panier gewann!

Digitized by Google

Die Donaufahrt.

In Dämmrung war des Tages Licht verglommen,
Mit ernstem Weh'n das Grau'n der Nacht gekommen/
Auf stillen Fluthen schwankte Kahn an Kahn.
Es wogt' die Brust von flüchtigen Gebilden,
Und aus Hungariens magischen Gefilden
Hob sich der Geist zu hohem Schau'n hinan.

Selene sah, umgraut von düstrer Wolke,
Auf mich herab, der in dem fremden Volke,
Versunken in Gefühl, alleine stand.
Was ich dort sah', ich wag' es nicht zu malen —
Was in des bleichen Lichtes Silberstrahlen
Den sanftbewegten Fluthen sich entwand:

Ein Chaos war es, wild verwebter Träume,
Die meinen Geist in ferne, schöne Räume
Emporgetragen aus umhüllter Zeit.

Digitized by Google

Und wie der Kahn auf fernentflieh'nden Wogen;
So ward auch ich stets fort und fort gezogen
In Hoffnung- und Erinnrungs-Seligkeit.

Jetzt lagen stolz, auf waldbedeckter Höhe,
Die Trümmer einer Burg in unsrer Nähe,
Dem Kahn entsprang die frohe Wandrerschaar.
Da träumt' ich mich in ferner Vorwelt Tagen
Auf Phantasien Flügel hingetragen,
Wo jenes Schloß einst unverwüstet war.

War's wohl des Volkes Sprache, Sitt' und Trachten,
Bey denen neue Bilder stets erwachten? —
War's die erhabne Größe der Natur,
Die mich ergriff zu immer neuem Schauen? —
Mir zeigten sich vielholde zarte Frauen
Und Ritter dort, in längstverblühter Flur.

So, dacht' ich, ist vor vielen grauen Jahren
Wohl mancher Kahn zu dieser Burg gefahren.
Hieher geleitete, mit Harfenklang
Der Sänger einst ihm huld geneigte Schönen —
Und dieser Felsen hörte oft ertönen
Der keuschen Minne hochgefühlten Sang.

Digitized by Google

Auf dieſen Stufen führte einſt der Ritter
Die Braut hinan, zu jetzt verfall'nem Gitter —
Zu jenem Saal, in ſeines Vaters Arm.
Und koſend ſchaut' er in des Fräuleins Blicke —
Empfing und gab die zart'ſten Händedrücke;
Sein Herz ſchlug hier an ihrem Herzen warm.

Hier wandelte wohl einſt mit ſtummen Thränen
Die Ritterfrau, in ſtillem ſüßem Sehnen,
Und blickte hin auf dieſer Wogen Spiel.
Sie ſah' ſie murmelnd nahen, klar und heiter;
Doch keine brachte ihr den fernen Streiter,
Den Gatten, der entfloh zum Kampfgewühl. —

Durch jene Fenſter ſah' zu nächt'ger Stunde
Der Ritter wohl in ſeiner Gäſte Runde,
Herab auf dieſe Fluth — auf dieſes Thal.
Und laut erklang, wo jetzt der Uhu hauſet,
Wo nun der Sturm durch öde Bogen brauſet,
Der Freyheit Hoch am frohen Feſtesmahl!

Auf jenem, jetzt zertrümmerten Balcone,
Da ſtand wohl einſt der Greis mit ſeinem Sohne
Und zeigte ihm der Abendſonne Pracht;
Und ſprach: wenn einſt dein graues Haupt ſich ſenket,
Wenn deine Bahn dich ſtill zu Grabe lenket,
Wenn du einſt große Thaten hier vollbracht;

Digitized by Google

Dann mög'st du ruhig und in hohen Freuden,
— Wie lächelnd jetzt des Tages Schimmer scheiden —
Am Ende deines Erdendaseyns steh'n;
Und ruhebringend den betrübten Deinen,
Die dann, im Schmerz um deine Trennung weinen,
Mit freud'gem Blick aus ihrer Mitte geh'n!

So träumend wallte ich in diesen Thälern
Hier, unter ferner Zeiten Riesenmälern;
Es schlug in Hochgefühl die Jugendbrust. —
Doch, — schnell entflieht und schwindet alles Schöne;
Nur die Erinn'rung blüht im Reich der Töne
Lebendig fort zu ewig neuer Lust! —

Digitized by Google

Im Künstlerverein zu Dresden.

Wer bietet sich treulich zum Bunde die Hand,
Von Lieb' und von Freundschaft durchglühet? —
Sie kommen aus nahem, aus fernem Land,
Wo offen das Schöne die Seele fand,
Der Geist für das Edle erblühet;
Die Jünglinge, rüstig in munteren Reih'n —
Vernehmet; es ist unser Künstlerverein!

Wer sitzt dort, verbunden im traulichen Kreis,
Erfreut über ernstere Rede? —
Was glühet der Busen von Eifer so heiß,
Was strebet zum Guten in höherem Gleis',
Verbannend die Zwietracht und Fehde?
Wer liebet das Wahre und hasset den Schein —
Ruft freudig: Es ist unser Künstlerverein!

Digitized by Google

Wir seh'n sie, geknüpft durch ein brüderlich Band,
Den Pfad zu dem Heiligthum wallen;
Den Bruder ergreifen mit leitender Hand,
Der selbst nicht den Weg in der Dunkelheit fand,
Wir hören die Worte erschallen:
Wer strebet durch Handeln sich selbst zu erfreu'n?
Es ist unser freundlicher Künstlerverein!

Was kühn sich im Busen des Jünglings bewegt,
Und lodert in heiligen Gluthen;
Was höher im Herzen den Eifer erregt,
Auf mächtigen Schwingen zum Ziele ihn trägt,
Ihn führt auf dem Wege des Guten —
Das strebet mit kräftigem Muth zu erneu'n,
Ihr Brüder, der trauliche Künstlerverein!

Die Kunst, so den Geist für das Schöne erhält,
Für's Höchste des Schönen hienieden,
Den Geist, der da nimmermehr wanket und fällt,
Der das Auge des Menschen mit Licht erhellt,
Und wirket zum göttlichen Frieden, —
Sie möge, den Enkeln zur Freude, gedeih'n!
Und stets auch gedeihen in unserm Verein!

Digitized by Google

Bruchstück einer Epistel

an den Künstlerverein in Dresden.

Würzburg, 1820.

— Ja, unser Aller Streben geht nach Oben,
Und unsre Kunst ist nicht von dieser Welt! —
Hineingeworfen in des Lebens Toben,
Steh'n wir im Kampf — das Ungeweihte fällt.
Nur Eine Kunst ist unserm Geist verliehen,
Nur Eine blüht in mancherley Gestalt.
Ein einzig Ziel winkt Aller Kunst Bemühen,
Nur Eine Stimme an uns Alle schallt!

O wohl uns, Brüder! wenn wir laut vernommen,
Was mahnend uns die hehre Stimme rief;
Wenn jenes heil'ge Feuer nicht verglommen,
Ob es gedämpft, verborgen in uns schlief.

Digitized by Google

Wohl uns, wenn wir in hoher Gluth entflammten
Für den Beruf, den unsre Brust empfand!
Was feindlich war, mit kühner Macht verdammten;
Jedwedes Fremde, das sich uns verband.

Der Göttin uns als reines Opfer weihen,
Das, Brüder! ruft sie mahnend uns herab —
Und keinen Kampf um unser Höchstes scheuen,
Und nimmer ruh'n an unserm Wanderstab: —
Denn was uns strahlt — ein Ziel auf lichten Höhen,
Es will im Streit und Sturm errungen seyn.
Nur Kraft und Muth kann diesen Kampf bestehen,
Nur kühnen Flug's geh'n wir zum Tempel ein!

So gebt euch Allen denn den Druck der Rechten:
Mit Kraft und Muth vereint dem Ziele nach!
Im schweren Kampf für unsre Göttin fechten,
Bis an das Grab für ihre Fahne wach!
Sie schwebt uns vor in lichtem, gold'nem Scheine,
Sie leitet uns auf sich'ren Weges Spur —
Doch in der Kraft tiefinnigstem Vereine
Erringen wir die ew'ge Palme nur.

Digitized by Google

Den Meinen.

Copenhagen, 1817.

Des Herzens Regung möcht' ich gern euch schildern;
Der Trennung Schmerz in dieser Brust zu mildern,
Den sie, von euch entfernt, so hart empfand.
Doch ungeweih't im hohen Spiel der Saiten,
Möcht' wenig Wonnen euch mein Lied bereiten;
Das stets die Schwachheit an den Staub noch band.

Wenn ich an euch, voll Wärme, hier gedenke,
Wenn ich zu euch den Blick des Geistes lenke;
O, dann empfind' ich tief der Trennung Schmerz.
Ich schau' zurück auf jene kurzen Stunden,
Die schnell, nach langem Sehnen, mir entschwunden,
Von Allen hegt, ach! nur ein Bild dies Herz!

Wenn ich der Menge Toben mich entwinde,
Die Schönheit der Natur voll Lust empfinde:
Dann steigt dies hehre Bild so hold mir auf!

Digitized by Google

Dies Bild der kurzen, wonnesel'gen Tage,
Die durch des Schicksals allgerechte Wage,
Mir dargebracht in dunkler Zeiten Lauf.

Es ist so heilig in die Brust gedrungen,
Und milde Töne sind mit ihm erklungen,
Die freudenreich die Seele stets umweh'n.
Wohl manches Bild wird mir fortan noch tagen,
— Von Trauer wohl — wie auch von Lust getragen,
Doch ewig neu wird dieses mich umsteh'n.

Werd' ich die Wunder der Natur einst schauen;
In ferner Lande hochgepries'nen Auen
Betreten manche lustbestreute Bahn —
Und wird — o süßer Traum! — es mir vergönnet
Im Reich der Kunst, für die das Herz entbrennet,
Der Seelenfreuden höchste zu empfah'n:

Auch dann noch wird es lächelnd mich umschweben,
Des schönen Bildes treubewahrtes Leben,
Wird unter Vielen schön, auch dann noch blüh'n!
Es wird, ein Schutz auf öder Pilgerreise,
Mich sicher leiten in dem stillen Gleise:
Mit mir zum Tempel ew'gen Friedens zieh'n!

Digitized by Google

Todtenfeyer und Grab.

Wenn einſt des Lebens düſtre Bahn beſchloſſen,
Wenn einſt dem Blick der Vorhang niederſank;
Der freye Geiſt, vom Himmelslicht umfloſſen,
Die Nektarſchaale der Verklärung trank:

Dann ſenket mich, in einem nord'ſchen Haine,
Am Fuße einer Eiche, ſtill hinab,
Und deckt die Gruft mit einem rohen Steine:
Dem Leben gleich, ſey wild des Sängers Grab.

Ihr Trauten, denen ich im Leben theuer,
Ihr, die ihr dann den Blick zur Erde neigt —
Entzündet dort am Meer ein lodernd Feuer,
Daß himmelan die lichte Flamme ſteigt.

Digitized by Google

Ihr seht das Leben freudig aufwärts dringen,
Ob auch der Gluth ein frühes Sterben harr't,
Das Geistige sich kühn zum Himmel schwingen,
Wenn Asche schon der nicht'ge Körper ward. —

Der Flamme folgt, und schau't empor nach Oben!
Erblickt des Elementes flüchtig' Spiel;
Und fliegt hinan, aus dieses Lebens Toben,
Zum Sternenlicht — zu unsrer Wallfahrt Ziel.

In jener Eiche wilden, düstern Zweigen
Hängt, Freunde, eine Harfe feyernd auf.
Mein Lied wird bald nach mir zur Gruft sich neigen,
Sein Klang verweh'n mit Lethes Wellenlauf.

Nur kurze Stunden wünscht es hier zu leben,
Der Mitempfindung einen Gruß zu weih'n.
Verhallend wird es dann der Welt entschweben,
Wird, wie der Sänger, bald vergessen seyn.

Wenn einst die Treuen diesem Steine nahen,
Die meine lieb'entflammte Seele meint;
Dann möge grüßend sie mein Geist umfahen,
Sie, die mit mir ein lichter Morgen eint!

Digitized by Google

Die Harfe klinge dann in Sturmesſauſen,
Wenn wogend ſich das öde Meer erhebt —
Und ihren Saiten mög' ein Lied entbrauſen,
Das einſt des Sängers Jugendbruſt entſchwebt.

Und wenn aus unbekannten milden Blicken
Nur Eine Zähr' an dieſem Steine fiel;
Dann ſchau' ich, mit belohnendem Entzücken,
Aus Licht hinab in dieſes Nachtgewühl. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonettenkranz.

Dresden, 1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Was ich in warmer Bruſt empfangen habe,
Was in mir glüht: ich leg' es offen hin
Dem Bruder, der des Sängers Liedergabe
Entgegennimmt mit regem Bruderſinn.

Daß ſich die Bruſt an Klang und Tönen labe,
Entfloh'ne Ruh' ihr werde zum Gewinn;
Sing' ich des Kummers ſchwere Laſt zu Grabe,
Wenn ich im Liede ſtill verſunken bin.

Wohl mancher Gram ward mir ſchon früh' beſchieden,
Ach! manche Zähre trübte meinen Blick,
Die Zeit entfloh in düſtern Trauerſtunden:
Dann brachte mir die Harfe milden Frieden;
Ich ſah in ſtiller Ruhe dann zurück
Auf öde Tage, die im Leid entſchwunden.

Digitized by Google

II.

Im ſtillen Herzen mich der Tugend freu'n,
Emporzuklimmen zu der Wahrheit Höhen,
Mit Geiſtesaug' ins Sonnenlicht zu ſehen,
Der Himmelsliebe Flammen zu erneu'n:

Dieß mög' auf Erden hier mein Streben ſeyn,
Der Geiſt des Friedens möge mich umwehen.
Dem lichtumſtrahlten Ziele nachzugehen,
Mög' eine ſtärk're Hand mir Stärke leihn!

Wohl oft durchglüh'n entflammte Feuerfunken
Den Buſen, und in ſtilles Schau'n verſunken
Steh' ich in hoher Wonne ſelig da. —
So einſt zu ſteh'n im Reſt der Lebenstage —
Du göttlicher Gedanke! — komm' und trage
Auf Seraphſchwingen mich dem Ziele nah'!

Digitized by Google

III.

Was unser Geist erblickt in stillen Stunden,
Und was er sieht, von Licht und Glanz umgeben,
Was milde Götterstrahlen neu beleben;
Der Bilder viel', die manches Aug' gefunden:

O, solche Bilder, die so oft verschwunden,
Eh' Wort und Harfenklang sie kund gegeben,
In schwache Dämm'rung schnell hinüberschweben,
Eh' sich ihr Schein zum Liedeskranz gewunden. —

Die möcht' ich gern' mit kühnem Muth enthüllen,
Mit ihnen gern' der Harfe Lieder füllen;
Daß laut ihr Klang berühr' des Bruders Ohr!
Wohl glüht in Drang und Willen meine Seele;
Doch, daß die Kraft dem schwachen Sänger fehle —
Das ist's, warum er manches Ach verlor.

Digitized by Google

IV.

Die Andacht.

In himmelan gewölbten Domeshallen,
Da kennt das Herz der Erde Wünsche nicht;
Beseelte Seufzer, die der Brust entwallen,
Flieh'n auf zu Gott in stiller Zuversicht.

Die Worte, die dem Frommen hier erschallen,
Entzünden nächt'ger Dunkelheit ein Licht;
Des Wahns und Irrthums trübe Nebel fallen,
Wenn sie des Glaubens Sonnenstrahl durchbricht.

Der Geist erhebt sich freudig von der Erde,
Auf daß des Menschen Inn'res lauter werde;
Dem Weltenschöpfer wohlgefällig sey.
In stilles Schau'n versinkt die gläub'ge Seele,
Daß für und für das Gute sie erwähle;
Fühlt sie des Willens rege Kräfte frey.

Digitized by Google

V.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Siehst du die zarten Himmelsblumen blühn,
Die durch sich selbst zum ernsten Kranz gewunden?
Siehst du im Strahlenglanze sie erglühn,
Der nimmer noch von ihrem Haupt verschwunden? —

Den ew'gen Frieden hat ihr Licht verliehn
Der Seele, die in stillen Feyerstunden,
— Wenn unserm Auge Erd' und Welt entfliehn —
Mit ihnen treu und heilig sich verbunden.

Mag einst des Weltall's fester Bau zergeh'n,
Und in ein Nichts das Schönste auch verweh'n;
Mag jeder Traum des flücht'gen Seyns verschwinden:
Die heilgen Blumen senken nicht ihr Haupt,
Und hast du treu an ihre Kraft geglaubt;
Wirst du auch ewig Trost bey ihnen finden!

VI.

Die Bibel.

Du heilig Buch! in tiefer Ehrfurcht nennen
Dich Alle, welche deinen Troſt empfah'n!
Und mächtig hebſt du Alle himmelan,
Die treu für dich, in heil'ger Gluth, entbrennen.

Wohl allen Herzen, die dein Licht erkennen,
Empfindend, was durch dich der Welt gethan
Und was du denen reichſt, ſo dir ſich nah'n;
Sich fürder nicht von deinem Worte trennen!

O! möchten Alle deine Wunder ſchauen,
Auf alle Seelen mild herniederthauen
Die Himmelskraft, die du ſo reich umfaß'ſt!
O, möchten Alle deinen Seegen erben,
Durch dich erbaut, in Hoffnungswonne ſterben,
Wer, nach der Erde Kampf, im Tod' erblaßt

Digitized by Google

VII.

Der Christ an das Kreuz.

Voll Andacht senk' ich meinen Blick zur Erde,
Den Geist erhebt ein wonneselig Schau'n;
Ich sehe dich — kann fest auf dich vertrau'n,
Damit ich nimmermehr zu Schanden werde.

Auch ich bin Einer jener großen Heerde!
Auch ich erblick' der Friedens lichte Au'n,
Auf dein Verheißen darf ich hoffend bau'n
In dieses Lebens Kummer und Beschwerde!

Du stehst, uns Heil verkündend, aufgerichtet,
Umstrahlet von des Himmels Sonnenlicht,
Auf ewig fest und bebst und wankest nicht!
Des Todes Macht, sie ward durch dich vernichtet
Du brachtest Frieden uns und Heil und Ruh',
Es sank durch dich der Schlund der Hölle zu!

Digitized by Google

VIII.

Der Liebe Einheit.

Nur Eine Liebe kam vom Himmel nieder,
Zwey Engel brachten sie zur Erd' herab;
Und Beyde fanden sich hienieden wieder,
Steh'n fest vereinet über Tod und Grab.

Und beyde Engel, schon dort Oben Brüder,
Begleiten Jeden, der sich treu ergab,
Dereinst, im Klange heil'ger Seraphslieder,
In's ew'ge Leben, an des Glaubens Stab.

Sie weilen Beyde gern an zartem Herzen,
Umschlingen innig sich zum schönsten Bund;
Denn Eins ist beyder Wesen, beyder Leben.
Wohl kennen sie der Erde bange Schmerzen,
Sie thun durch Hoffen sich und Dulden kund,
Durch festen Glauben, freudiges Ergeben.

Digitized by Google

IX.

Vor Raphaels Madonna.

(Madonna di San Sisto in der Dresdner Gallerie.)

1.

In Wonnen selig — allem Staub enthoben
Steh' ich vor dir, du überirdisch Bild!
Und freudig schwebt von dir mein Blick nach Oben,
Dort, wo der Born des ew'gen Lichtes quillt.

Vergessen ist des Schicksals wildes Toben;
Es lichtet sich die Nacht, die mich umhüllt.
Begeistert möcht' ich dich — den Himmel loben,
Und möchte singen, was die Brust erfüllt.

Versunken in ein Meer der reinsten Wonne,
Kenn' ich die Welt und ihre Ketten nicht;
Scheu' in des off'nen Himmels lichte Räume,
Die Seele sieht der Welten ew'ge Sonne,
Erblickt im Himmel der Verklärung Licht;
Und sinkt dahin in nie empfund'ne Trärme.

Digitized by Google

X.

2.

„Entfleuch von hier!" — So möchte donnernd schallen
Aus tiefem Innern, ein empörter Laut;
Wenn dieses Bild das trunk'ne Auge schaut,
Die Seele wähnt dem Himmel zuzuwallen.

Doch an den Stufen der Verklärung Hallen
Wird inniger die Brust mit Gott vertraut,
Fühlt: Wer auf ihn in treuer Liebe baut,
Wird nimmermehr in Wahn und Zweifel fallen.

Dann bebt nicht mehr der Staunende zurücke
Vor dieser Himmelsjungfrau reinem Blicke,
In stiller Wonne schaut er ihr entgegen.
O, welche Seele sollte hier nicht hoffen?
Hier, wo von einer Gottheit Licht getroffen,
Sie neu durchströmt wird von dem ew'gen Segen!

Digitized by Google

XI.

Es liegt ein großes Buch uns aufgeschlagen;
Hineinzuschauen, jedes Menschen Pflicht. —
Wohl Mancher schaut — er kennt die Ziffer nicht,
Nicht will dem Aug' des Lichtes Morgen tagen.

Willst du der Wahrheit golden Ziel erjagen? —
O, wähne nicht, daß dir's an Kraft gebricht!
Vertrau' dir selbst in fester Zuversicht,
Laß' nicht des Zweifels Wurm dein Herz zernagen.

Erglüht die Brust von hohem, mächt'gem Streben;
Ist dir des Forschens reger Drang gegeben:
Du dringst dem fernsten Ziel doch endlich nah'!
Einst tritt, was Nacht umhüllte, klar ins Leben;
Du siehst die Dämm'rung einst in Licht verschweben:
Im Himmelsglanze steht die Wahrheit da.

Digitized by Google

XII.

Sie welken hin, des Lebens schönste Blüthen,
Versinken schnell in Staub zum Nichts hinab:
Das Köstlichste, so dir der Himmel gab,
— Wofür im Busen Dank und Wonne glühten —

Du kannst es nicht vor Sturmeswuth behüten!
Im Nu versinkt es in ein ödes Grab.
Es bebt und wanket deines Glaubens Stab;
Nicht fassest du der Schickung furchtbar Wüthen.

Wohl aber dann dir, wenn dem wunden Herzen
Die heil'gen Waffen gegen Gram und Schmerzen:
Die Hoffnung und die Liebe nicht entfloh'n!
Wenn, durch des Glückes nachtumgraute Trümmer,
In deine Brust des Trostes lichter Schimmer
Herniederstrahlet von der Gottheit Thron!

Digitized by Google

Der

Burggeist von Rodenstein.

Eine Volkssage.

Würzburg 1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Burggeist auf Rodenstein.

Eine Volkssage.

Zu Rodenstein im Odenwalde lebte
Vor grauer Zeit ein Ritter, roh und wild,
Bey dessen Nah'n die Feindesschaar erbebte,
Von banger Furcht, von Angst und Grau'n erfüllt.
Nach blut'gem Sieg nur sein Gelüsten strebte,
Die rauh'ste Jagd war ihm ein reizend Bild;
Und beyden nach zog er in wilden Trossen,
Durch Wald und Flur, mit Knappen, Hunden, Rossen.

Groß, hehr und schön war dieser Held zu schauen,
Voll kühnen Muths, voll wilder Tapferkeit;
Ihm glich, in nahen und in fernen Gauen,
An Schönheit Keiner, wie im Kampf und Streit.

Digitized by Google

Doch nimmer hold war er den holden Frauen,
Dem Zartgefühl war nie die Brust geweiht;
Sie glühte nur in blutigem Verlangen,
Von Liebe nie beseligt und umfangen.

Und ob auch oft ein mildes Auge blickte
Dem stolzen Ritter, aus der Frauen Kreis;
Er fühlte, was so Manchen hoch entzückte,
Was Mancher jetzt noch hoch zu würd'gen weiß —
Er fühlt es nicht. — Der Liebe Reiz beglückte
Den Helden nie, er kannte nicht den Preis,
Der ihm in Vieler Blick entgegen lachte,
Eh' noch in ihm ein leiser Wunsch erwachte.

Einst ließ der Pfalzgraf einen Ruf ergehen
Der edeln Ritterschaar im weiten Land:
Zu Heidelberg sich beym Turnier zu sehen.
Ließ ihn verkünden an des Neckars Strand,
Am Rhein und Main auf allen Vestes-Höhen,
Wo Streiterlust der Ritter Herz empfand;
Und Viele zogen hin in Schmuck und Glanze,
In buntem Zug, zum frohen Waffentanze.

Da naht sich auch, auf einem wilden Rappen,
Der Ritter Rodenstein mit Schwerdt und Speer.

Digitized by Google

Am Schild erglänzt der Ahnen prangend Wappen,
Und Mann und Roß iſt nicht an Zierde leer.
Und im Geleit von Reiſigen und Knappen
Zieht er durchs Land, gen Heidelberg einher.
Als laut zum Kampf Tromet' und Hörner ſchallen,
Da zeigt ſich Rodenſtein, bemerkt von Allen.

Ihm that es Keiner gleich im Waffenſpiele,
Und ſeinem Speer erlag der Kämpfer Schaar.
Wohl nahten ſich der wackern Ritter viele —
Doch Rodenſtein der einz'ge Sieger war.
Da ſtellt zuletzt, aus jener Schaar Gewühle,
Sich Keiner mehr als Gegner muthig dar;
Aus zarter Hand den Kampfpreis zu empfangen,
Kömmt jetzt der Held zum Frauenkreis gegangen.

Er ſah Maria *), die die goldne Kette
Erröthend um den Hals des Ritters ſchlang;
Ihm war's, als ob auf einer Zauberſtätte
Ein unbekanntes Feuer ihn durchdrang.
Was nie die Bruſt nur fern geahnet hätte.
Was ihn noch nie, dem Reinen zu, entſchwang:

*) Maria von Hochberg.

Digitized by Google

Die Liebe kam dem Helden hier entgegen,
Begann im Innern mächtig sich zu regen.

Und als zum reichen, festlich hohen Mahle
In's Schloß die Frau'n und Ritter heimgekehrt,
Des goldnen Rheinweins blinkende Pokale
Auf Freyheit, Ehr' und Tugend ausgeleert;
Da nabt sich Rodenstein im Ahnensaale
Dem Fräulein, das sein wildes Herz verehrt.
Er wirbt, entbrannt, um Gunst und Gegenliebe,
Betheuernd seines Herzens heil'ge Triebe.

Kann sie des Busens Regung widerstreben,
Die schon für ihn, als er erschienen, sprach? —
Mit einem süßen, niegefühlten Beben
Ward auch in ihr die Gluth der Liebe wach.
Sie zögert nicht ihm ihre Hand zu geben:
Des Herzens Laut spricht ihre Lippe nach.
Der Ritter sieht, nach schönen Männer-Siegen,
Den schönsten Lohn in seinen Armen liegen.

Und still und friedlich lebt er mit Marien
Auf sich'rer Burg, -- kennt Fehde nicht und Streit.
In Hochgefühl sah er die Brust erglühen,
Durch Liebe nun zum Reinen neu geweiht.

Digitized by Google

Doch ach! — nur kurze Zeit soll ihm entfliehen
In seiner Liebe Wonnetrunkenheit:
Ihm droh't aufs Neu' des Kampfes Ungewitter,
In heft'ger Fehd' mit einem nahen Ritter.

Aufs Neue schlägt der Feindschaft Strahl hernieder
In jene ruhbeseelte, stille Brust.
Von Neuem glüht durch seine Heldenglieder,
In mächt'gen Flammen, alte Kampfeslust;
Von Neuem blitzt in Wuth das Auge wieder,
Und keiner Lieb' ist er sich mehr bewußt, —
Wild zürnend, daß er ihr so lang' gehuldigt,
Der Ritter nun sein holdes Weib beschuldigt:

„Du hast voll List mich in dein Netz gezogen,
Mit Schlauheit mich gefesselt manchen Täg!
Dein Kosen war geheuchelt und erlogen;
Ich fluche mir, daß ich so schwach erlag!
Ich bin erwacht, die Täuschung ist verflogen,
Dem würd'gern Ziele stürm' ich' fortan nach!"
So tobt er und in flammenden Gelüsten
Ruft er die Seinen, sich zur Fahrt zu rüsten.

Vergebens, daß Mariens Zähren rinnen!
Vergebens, daß sie flehend ihn beschwört;

Es wich der Liebe heil'ge Gluth von hinnen —
Ein blinder Wahn hat seinen Geist bethört!
Nicht Liebe — blut'gen Sieg will er gewinnen,
Der nun nicht mehr Mariens Klagen hört;
Nicht achtet er den Schwur beym theuren Pfande
In ihrem Schooß, nicht seines Eides Bande.

Es sitzt zu Roß, und seine Knappen reihen
Sich schaarenweis zum Zuge, Mann an Mann.
So will er denn das Köstlichste entweihen,
Und will hinaus auf seine vor'ge Bahn;
Der Gattin flucht er noch in Zornes-Dränen,
Sie faßt im Fleh'n des Rosses Zügel an:
Fortrennend stößt er wüthend sie zurücke
Und sprengt ins Thal hinab, mit wildem Blicke.

Maria weint in ihren bittern Leiden,
Und händeringend seufzet sie empor. —
An Hoffnung kann sich nicht die Seele weiden,
Die hier das Höchste, Heiligste verlor.
Ihr werden nicht der Mutter süße Freuden!
Des Kindes Laut dringt nicht zu ihrem Ohr!
Bald ward ein zartes Knäblein todt geboren;
Ihr Leben ging in Angst und Weh' verloren.

Digitized by Google

Und Rodenſtein harrt in des Feindes Nähe
Mit roher Schaar, in ſchauerlicher Nacht
Bey Schnellarts Burg, auf waldbedekter Höhe,
Und um ihn her im Sturm die Eiche kracht.
Und in den Wipfeln heul't es: Wehe! — Wehe! —
Ein tiefverborgnes Leben ſcheint erwacht.
Der Ritter ſitzt zu mitternächt'ger Stunde,
Beym Becherklang, in ſeiner Streiter Runde.

Da nahet ihm, noch eh' die Stürme enden,
Sanft ſchwebend eine weibliche Geſtalt,
Und einen Knaben trägt ſie in den Händen,
Ein Sterbekleid um ihren Nacken wall't
Er will den Blick von dieſem Bilde wenden;
Doch hohl und dumpf des Geiſtes Stimme ſchallt —
Der Ritter hüll't ſein Angeſicht und höret,
Wie des Geſpenſtes Fluch ihn hart beſchwöret,

„Du haſt entheiligt unſer Band der Ehe,
Haſt frech gebrochen deinen Männereid!
Siehſt du das Pfand, mit dem ich vor dir ſtehe? —
Den Vaternamen haſt du ſchnöd' entweih't!
Dich treffe für und für unendlich Wehe,
Wenn du die Schuld auch bitter ſchon bereut;

Digitized by Google

Dein Geist soll nicht im Tode Ruhe finden,
Kein Grab den Enkeln deinen Namen künden!

Als Bote sollst du wild im Lande ziehen,
Wenn Kriegsgefahr das teutsche Reich bedroh't:
Mit Heer'sgewühl sollst du den Wald durchfliehen,
Und Kunde bringen, naher Angst und Noth!
Wie du im Leben nur an Kampfes Mühen
Gelüsten fand'st — verkünde sie im Tod',
Und hause fort in diesen wilden Auen,
Der späten Nachwelt noch zu Furcht und Grauen!"

So sprach Mariens Geist, und schnell verschwunden
War sie in Duft. — Am selben Tage fiel
Der Ritter Rodenstein durch schwere Wunden.
Ihm ward schon hier der Hölle Angstgefühl.
In bitt'rer Qual entfloh'n die letzten Stunden;
Denn ihn umgab des Teufels Zauberspiel. —
Er hörte sterbend noch Mariens Stimme,
Und schied aus dieser Welt in Fluch und Grimme.

So ziehet denn, bevor in Teutschlands Fluren
Der Krieg erstürm't, das wilde Toben aus.

Digitized by Google

Das Volk vernimmt's, doch sieht es keine Spuren —
Es hört die Hunde und des Heer's Gebraus;
Und wenn die Krieger wild vorüberfuhren
Vor manchem Hof, vor manchem stillen Haus:
Dann traf das Reich bald eine neue Plage,
Bestätigend die alte dunkle Sage. —

Zieht aber Rodenstein zum Schnellart-Schlosse,
Von seiner Burg mit Kriegsgewühl zurück,
Mit Heeresschaar zu Wagen und zu Rosse;
Dann nahet bald dem Reich des Friedens Glück.
Und beym Geräusch der rauhen, wilden Trosse
Umwölk't — und heitert sich des Volkes Blick:
Denn Rodenstein, wenn er einhergezogen,
— So spricht das Volk — hat nimmer noch gelogen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Liebe.

Ein

didaktisches Gedicht.

Würzburg 1820.

Digitized by Google

Ach! was wär' dies Erdenleben,
Was der Seele kühnstes Streben:
Wenn sie unentzündet bliebe,
Deine heil'ge Gluth — o Liebe!

Digitized by Google

I.

Ein Strahl des Lichts ist in die Brust gedrungen,
Die Seele fühlt der Zukunft höh'res Seyn,
Und über Erd' und Staub emporgeschwungen,
Erschau't das Aug' die Wahrheit hell und rein —
Im Leben ist ein sel'ger Ton erklungen.
Durch Erdennacht blickt der Verklärung Schein;
Es flieh't die Welt, es schweigt der Erde Toben:
In Freyheit schwingt die Seele sich nach Oben.

Du bist es, du! der Liebe heil'ger Funken,
In hehren Flammen loderst du hervor!
Das Auge blickt, in sel'ger Wonne trunken,
Von dir beseelt, durch Nacht und Graun empor;
Und nimmer ist gefallen und gesunken,
Wer deine heil'gen Gluthen nie verlor;
Mag in Vernichtung auch die Welt erbeben:
Hoch über Trümmern wird die Liebe leben!

Digitized by Google

Des Glaubens mildem Sonnenlicht entsprossen,
Erblüht in ihm allein der Liebe Macht.
Und leuchtend nah't den heil'gen Bund'sgenossen
Der Hoffnung Flamme in des Lebens Nacht;
Harmonisch in ein einzig Seyn geflossen,
Ist dann das höchste Leben hier erwacht.
Erglüh't im Dreyfaltlichte laut'rer Wahrheit,
Naht sich der Geist des Himmels ew'ger Klarheit.

Digitized by Google

II.

Da, wo des Lebens Frühling uns geworden,
Wo unſers Daſeyns Dämmerung getagt,
Wo, in den reinſten, wonnigſten Accorden,
Die Horen uns den Blüthenkranz gebracht;
— Ob unter Südens Milde, ob im Norden —
Wo uns der Kindheit Himmel einſt gelacht:
Da weilt das Herz, mit namenloſem Beben,
Von einer ſüßen Kettenlaſt umgeben.

Und aus der Heimath blüh'ndem Reiz entſtanden,
Tritt eine höh're Liebe bald an's Licht.
Was im Gefühle ahnend wir empfanden;
Es ſchweigt und ſtirbt im reifern Alter nicht.
Umſchlungen von des Volkes Bruderbanden,
Die keine Zeit und keine Trennung bricht,
Steh'n wir, mit ihm im felſenfeſten Bunde,
Als Brüder da, in unſ'rer Brüder Runde.

Digitized by Google

Zeigt dann der Mann sich in der vollen Blüthe,
Und tritt er muthig in die Welt hinein;
Da fühlt er es, was tiefverborgen glühte,
Es strahlt ihm vor in hellem Flammenschein.
Was ihm die Welt zu rauben sich bemühte;
Im Kampf und Sturm blieb es auf ewig seyn!
Es bindet ihn mit festem, ehrnem Bande
Die Liebe zum geliebten Vaterlande.

Digitized by Google

III.

Der Säugling ruht in seiner Mutter Schooße;
Der Liebe Gruß naht seinem ersten Blick —
Dem Menschen wird zum früh'sten, schönen Looſe
Die Liebe: Dieſe reicht er erſt zurück.
Denn in des Kindes traulichem Gekoſe,
Im Lieben blüht ihm seines Daseyns Glück:
Des reg' erwachten Dankes heiße Triebe
Verweben sich in treue Kindesliebe.

Sie, mit des Lebens erstem Hauch verbunden
Durch heilige Geſetze der Natur,
Iſt nie des Kindes warmer Bruſt entſchwunden,
Es liebt die Welt in seinen Aeltern nur.
Und hat der Mensch ſie hoch und rein empfunden,
Führt ſie ihn leitend auf des Guten Spur:
Der Lieb' entkeimen seine ersten Blüthen,
Nur Liebe kann das fromme Herz behüten.

Digitized by Google

Den Busen hebt ein seliges Erglühen,
Wenn der Geschwister Lieb' ihn still umfängt.
Wohl Schön'res kann dem Herzen nimmer blühen,
Das warm und treu an seinem Bruder hängt,
Als gegenseitig thätiges Bemühen,
Das sorgend stets die rege Brust beengt,
Das ewig wirkt und ewig schafft im Stillen,
Den leisen Wunsch des Andern zu erfüllen.

Auf ewig fest knüpft, an das Blut der Seinen,
Den Menschen dieser Liebe hehre Macht.
Nur Edles kann mit dieser sich vereinen,
Die jede Regung des Gefühls bewacht.
Will nimmer ihm ein freundlich Licht erscheinen,
Hat keine Wonn' ihm diese Welt gebracht:
So führt die Lieb', auf blüthenreichen Wegen,
Beseligt ihn der Seinen Arm entgegen.

Digitized by Google

IV.

Im Daseyn blüht uns noch ein zweytes Leben.
Es senkt ein Strahl sich aus der bessern Welt
Tief in des Jünglings Brust, mit süßem Beben
Sieht er sein Bild von Gottheitsglanz umhellt.
Dem Höchsten zu, will sich die Kraft erheben,
Die muthig, kühn zu ernstem Kampf sich stellt:
Was feindlich trotzt, es muß auf ewig schwinden,
Die Liebe wird den Kranz des Sieges winden.

Was lodernd in des Jünglings Brust gekommen,
Wenn er getheilt in Freundes Seele lebt,
Die heil'ge Gluth, die für den Freund erglommen,
Wenn Beider Seelen innig sich verwebt —
Wenn jedes Fremde dem Gemüth entnommen,
Der Geist, vereint, der Erde sich enthebt:
Entzündet doch erst dann das höh're Leben;
Ward Minneglück dem Liebenden gegeben. —

Digitized by Google

Ja, in der Liebe seligem Gefühle
Erhellt das Leben ein verklärter Strahl!
Und aus dem nächtlich tobenden Gewühle
Reißt laut die Brust der Liebe Jubelschall;
Und muthentflammt schwingt sich der Geist zum Ziele,
Verherrlicht ist des Lebens weites All:
O, die Geliebte ist von allem Schönen
Das Schönste, hier des Jünglings Sieg zu krönen!

Digitized by Google

V.

Die Liebe hebt den Menschen aus dem Staube!
Sie steht verklärt in ihrem eig'nen Licht!
Es fehlet ihr der segenreiche Glaube
An bess're Menschheit, hier im Leben nicht.
Und nimmer wird dem Laster der zum Raube,
Den sie erfüllt mit stiller Zuversicht:
Denn wie von Oben her die Liebe rühret,
Sieht er mit Macht nach Oben sich geführet.

Wenn in des Lebens wildem Stürmeswüthen
Der Jüngling kämpft mit Untergang und Tod,
Wenn er, des Busens Heiligstes zu hüten,
Verzweifelnd steht in harter Kampfesnoth;
Dann sinkt er hin auf zarte Liebesblüthen,
Wo nie Gefahr ihm und Verderben droht:
Voll frischen Muths, durch Liebe nur gerettet,
Sieht er von neuer Stärke sich umkettet.

Digitized by Google

Doch dreymal Wehe! wenn in Kampfesflammen
Der Liebe, Liebe sich verzehrend nah't!
Die Eine wird der Andern Gluth verdammen
Und Unheil droht der Hochbeglückten Pfad;
Es wankt der Bau, zertrümmernd stürzt zusammen,
Was Liebe hoffend sich errichtet hat:
Denn kämpfend kann die Liebe nicht besteh'n!
Muß eine doch im Kampf stets untergeh'n!

Digitized by Google

VI.

Ein heilig Band hat inniglich umfangen
Zwey jugendliche Herzen, fromm und zart,
In Einem Wunsch erglüht nur ihr Verlangen,
Durch hohe Triebe brüderlich gepaart.
Vereint durch Sturm und schweren Kampf gegangen,
Durch Klippen, Dorn' und Felsen, rauh und hart;
Naht sich das Herz noch inniger dem Herzen,
Kennt Leiden nur in des Verwandten Schmerzen.

Und dieses Band, das Beyde fest umschlungen,
Kühn trotzt es jeder drohenden Gefahr.
In Kampf und Sturm ist ein Panier errungen
Und Beyde schirmt es treulich, immerdar.
Dem Ziele zu, vereint emporgeschwungen,
Empfinden sie was Freundschaft hier gebar;
Mag ihre Hülle auch Vernichtung kennen:
Nicht Grab und Tod kann wahre Freundschaft trennen!

Digitized by Google

O ſchaurig Loos! — es zuckt ein wild Verderben
Hernieder durch der Liebe Flammengluth.
Sie droht der Freundſchaft plötzliches Erſterben,
Sie will ein Opfer — eines Bruders Blut. —
Nur Einer darf um zarte Liebe werben,
Nur Einem blüht das ſchwererrung'ne Gut:
Vernichtend iſt ſich Beyder Wunſch begegnet,
Nicht von des Himmels ew'ger Huld geſegnet. —

In Beyden aber heil'ges Feuer lodert;
Und Jeder bringt auch gern ein Opfer jetzt:
Das Höchſte, das der Freundſchaft Altar fodert,
Zu deſſen Fuß ein lichter Seraph ſitzt.
Es iſt kein Bau, der in Zeit vermodert,
Ob der Verſtörung blut'ger Stahl ihm blitzt:
Die Freundſchaft blüht und wird im Kampfe ſiegen;
Die Liebe muß erſterbend unterliegen.

So ſtürzt denn hier der Liebe Tempel nieder
In Beyder Bruſt — es lebt die Freundſchaft fort.
Und unzertrennlich ſind die treuen Brüder;
Sie hörten ja das deutungsvolle Wort,

Digitized by Google

Was ihnen klang; verherrlicht hall't es wieder,
Und bleibt des Gaubens dauernd fester Hort:
Die Hölle mag des Himmels Bund bedreuen;
Das Heilige wird nie den Fall bereuen!

Digitized by Google

VII.

Es blüht die Lieb' in der Geliebten Seele,
Und hoch gefeyert iſt der heil'ge Bund —
Da fühlt die Braut, daß ihr der Seegen fehle;
Und hoffend thut ſie ſich den Aeltern kund. —
Doch, daß durch Schuld die Seele ſich vermähle,
O, dieſes Wort ſchlägt Aller Herzen wund:
Denn ewig wird der Aeltern Glück entſchwinden,
Will mit dem Jüngling ſich die Braut verbinden.

Und weinend iſt das Aug' emporgerichtet,
Das nur der Liebe ungetrübt geſtrahlt;
Die Hoffnung beyder Herzen iſt vernichtet
Und düſter iſt die Zukunft ausgemalt, —
Da nah't ein Stern, der dieſes Dunkel lichtet,
Der Kindesliebe Feyerklang erſchallt;
Das Mädchen ſtürzt aus ihres Jünglings Armen,
— Wird ihre Bruſt in höh'rer Lieb' erwarmen? —

Digitized by Google

VIII.

Der Jüngling weilt an der Geliebten Seite,
Es einet sie ein gottgeweihtes Band;
Da hört er fern das mahnende Geläute
Des Kriegs; es donnert mächtig: Vaterland!
Und tief erbebt die Brust im wilden Streite,
Die des Entsagens Schmerz noch nie empfand;
Und wild empört in heft'gen Kampfes-Wogen,
Wähnt sie von jeder Hoffnung sich betrogen.

Die Liebe zu den liebentflammten Seinen
Hat tief des Jünglings Innerstes gerührt, —
Doch nimmer kann er diese jetzt vereinen
Mit jener Gluth, die ihn zum Tode führt;
Er sieht sie All' an seinem Halse weinen,
Die Ahnung graut, daß er sie bald verliert:
Doch tief erstickt die heil'gen, zarten Triebe,
Des Vaterlandes hochgeweihte Liebe.

Digitized by Google

Er sieht der Brüder heilig Recht zertreten,
Von Blut befleckt der freyen Väter Flur;
Es reißt ihn fort, das Theuerste zu retten,
Und laut erschallt die Stimme der Natur;
Und wild zerreiß't er seiner Liebe Ketten,
Als ihn der mächt'gern Liebe Strahl durchfuhr;
Einst würdiger die Liebe zu ererben,
Muß er den Siegestod für Freyheit sterben!

Digitized by Google

IX.

Umschlungen von der Knechtschaft schwerem Bande,
Erblickt der Edle seines Volkes Schaar;
Ein bitt'res Ach! ertönt im Vaterlande,
Wo einst der Freyheit off'ner Tempel war.
Die Liebe kämpft mit prüfendem Verstande;
Erfaßt von naher, drohender Gefahr
Beschließt er, auf verbot'nen irren Wegen,
Die kühne Hand an großes Werk zu legen.

Da kömmt herab ein lichter Strahl von Oben
In seine wahnerfüllte Menschenbrust.
Es schweigt in ihm das wilderregte Toben:
Denn höh'rer Liebe wird er sich bewußt.
Und aller Nebel Hülle ist zerstoben;
Er stellt, in der Ergebung reiner Lust,
Des Volkes Heil in seines Gottes Hände
Und strebt im Recht, daß er das Unheil wende.

Digitized by Google

X.

O selig der, dem von des Himmels Milde
Die Liebe ward in jeglich hoher Art!
Den sie in diesem nächtlichen Gefilde
Des Lebens, schützt auf weiter Pilgerfahrt;
Dem, in der Liebe reitzendem Gebilde,
Sich Aller Wesen schwisterlich gepaart:
Dem in der Liebe reinsten Harmonien
Des Daseyns Stunden wonn'umkränzt entfliehn!

Wohl dem, der nie das Todesopfer brachte;
Dem eine Lieb' die andre nicht verdarb!
Der nimmer in Verzweiflung bitter lachte,
Da ihm das Heilgste der Welt erstarb —
Um dessen Herz, als er im Seyn erwachte,
Schon kosend jede Liebe sich bewarb: —
Wohl ihm! — ihm ward das höchste Gut beschieden:
Ihm blüht hienieden schon des Jenseits Frieden.

Digitized by Google

Die Lieder Oscar's.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oscar an Holda.

Mit den Liedern.

(Gefunden in Oscar's Zelle.)

Du hörst des Sängers ferne Harfenklänge,
Du siehst entschleyert dieses wunde Herz,
Es horcht dein Ohr auf seine Klaggesänge,
Es weilt dein Blick auf seiner Seele Schmerz;
In wilder Leiden tobendem Gedränge
Siehst du ihn, fern von Freude, Lust und Scherz:
Vergieb es mir, daß ich der Brust Gefühle
Enthüllte in der Töne flücht'gem Spiele!

Du kanntest nicht des Grames düstre Tiefe,
Die dieses jugendliche Herz bewahrt' —
Daß sterbend bald in deiner Brust entschliefe,
Was sich mit meinem Bild in dir gepaart,

Digitized by Google

Daß die Erinn'rung nie ins Leben riefe,
Was schlummernd wohl in deiner Seele harrt':
Das war des Sängers Wunsch und ernstes Streben,
War seine Hoffnung im umstürmten Leben.

Wohl, Theure dir! wenn bald aus deiner Seele
Mein flüchtig Bild in Dämmerung entwich! —
Und wohl auch mir, wenn ich es stets verhehle,
Daß ich in Liebe nur gelebt für dich. —
O, daß in Kraft sich dieser Busen stähle
Dem seiner Hoffnung Bild in Nacht entwich —
Und dieses Herz vermöge zu vergessen
Ein Himmelreich, das es im Traum besessen!

Nur dann, o Holda! wenn der Grabeshügel
Sich grünend über meine Asche hebt —
Wenn dieser Geist, auf der Verklärung Flügel,
In einer reinern, bessern Zone schwebt;
Dann magst du hier, in seiner Leiden Spiegel,
Das Herz durchschau'n, das nur für dich gelebt —
Und das durch dich ein hartes Loos getragen,
Ein hartes Loos — im schaurigen Entsagen.

Dann, Holda! ist der Leiden Zeit geendet;
Mir hat ein lichter Morgen dort getag't;
Statt Schmerz und Gram wird Wonne mir gespendet,
Und dieser Busen hat dann ausgeklagt:

Digitized by Google

Wenn du dich mir in Liebe zugewendet —
— Was nie zu hoffen hier die Brust gewagt,
Wenn du, am lichtverklärten Herrscherthrone,
Mir einst gegeben wirst zum Siegeslohne. —

Wohlan, o Brust! — so schweige denn hienieden;
Dort, jenseits weilt dein hellumstrahltes Glück!
Bist du auch hier von deinem Heil geschieden;
Dort lächelt dir der Zukunft heit'rer Blick —
Dort harret dein der ew'ge Seelenfrieden:
So schau denn ruhig auf die Welt zurück,
Und weile freudig, bis der Ruf erschallet
Und deine Seele in die Heimath wallet.

Digitized by Google

Du holdes Wesen, das aus lichtem Raume
Hernieder kam in meine Jugendbrust!
Das mir erschien in manchem sel'gen Traume,
Mir dargebracht so manche hohe Lust!
Umwehe mich mit deiner Zaubernähe,
Begeisternd, bey der Harfe Saitenklang,
Daß ich mit dir dem Ziel entgegengehe,
Du, die mich weihete zu schöner'm Sang!

Mit dir ergoß sich in des Jünglings Herzen
Ein neues Leben, eine neue Gluth,
Und in des innern Kampfes wilden Schmerzen
Ermannte sich ein kühner, hoher Muth.
Und war es oft, als müßt' ich von dir scheiden,
Sah' ich der Schickung feindlich drohende Macht:
So konnte dich die Brust doch nimmer meiden,
Und hat so treu dein Wonnebild bewacht!

Digitized by Google

Denn eines Engels mächt'ge Nähe spürte
Mein irrer Fuß auf nachtumhüllter Bahn —
Und was mit höh'rer Macht das Herz berührte —
Es hob, von Ird'schem frey, mich himmelan.
Dein Werk erkenn' ich — Wesen beß'rer Sphären!
Dir werd' auch einst der Dank am Weltgericht!
Ich sahe dich die Nacht in Licht verklären,
Empfing durch dich des Glaubens Zuversicht!

Digitized by Google

Auf wilder Bahn vom Schicksal fortgetrieben,
Die Stund ersehnend, die das Herz mir bricht,
Ist mir dein Bild lebendig treu geblieben
Und lebet fort in einem ew'gen Licht.
Darf ich nur dich in diesem Bilde lieben,
Ist dieses Bild nur meine Zuversicht:
So will ich denn mich ewig glücklich nennen
Und will hienieden keinen Wunsch mehr kennen.

Geliebte Holda! wenn in fernen Landen,
Bald dort bald hier, der Seele flieh'nder Blick,
Gefesselt von den heiligsten der Banden,
Verweilt auf manchem kurzen Erdenglück,
Auf Wonnen, die im Rausche schnell entschwanden
— Und ach, auf manchem traurigen Geschick: —
So warst doch du in der Erinn'rung Spiele
Das höchste Gut dem innigen Gefühle!

Digitized by Google

Von dir, o Holda, hab' ich oft gesungen,
Durch dich beseelt, ertönte mein Gesang,
Du hast den Sänger stolz emporgeschwungen,
Wohin ihn nimmer die Begeistrung schwang.
Dich grüßend ist manch innig Lied erklungen;
Die Harfe ward durch deines Namens Klang
Zu einem reinern, höhern Lied geweihet:
Zum bessern Leben ward ich selbst erneuet.

Doch was ich sang — dir darf ich nicht es sagen;
Ich habe jener Lieder Klang und Ton
In eine öde Gruft hinabgetragen,
Dort ist der Töne Leben dir entflohn.
Und nimmer wird ein stiller Morgen tagen
— Einst träumt' ich süß wohl seine Dämm'rung schon —
Ein Morgen der dem Busen wieder reiche,
Was ich in Lied und Leben längst verscheuche.

Vergieb es mir, daß ich mit jedem Liede
Ein Bild von dir in Klang und Ton verwebt.
Es nahte sich mit dir ein stiller Friede —
Und friedlich hast du stets mir vorgeschwebt.
Und unzertrennlich, wie von einem Gliede
Das andre, hat in mir dein Bild gelebt;

Digitized by Google

In stummem Schmerz hab' ich an ihm gehangen,
Ward oft von ihm in hoher Wonn' umfangen.

Dies wag' ich, Holda, offen zu gestehen,
Es scheut die Brust sich dieses Wortes nie.
Kein Sturm vermag der Seele zu entwehen
Das einz'ge Gut — den Traum der Harmonie.
Und lächelnd will ich einst zu Grabe gehen,
Wenn ich mit deinem Bild dem Staub entflieh:
Dein Bild das frey mich himmelan getragen,
Mög' auch in jener Welt mir freudig tagen.

* * *

Was singst du, Harfner? — dürfen solche Töne
Im Sangesrausch aus deiner Lyra flieh'n?
O, dieser Klang, er ist der reinste, schöne;
Auf ewig muß er nun vorüber zieh'n. —
Es lebt ja Nichts was deine Lieder kröne;
Dir bleibt vergebens jegliches Bemühn:
Ach, jedes Lied, der Saiten reinstes Beben
Muß unbehorcht verhallend, dir entschweben.

Ich sang es, Holda, — durft ich nicht es singen;
O, dann vergieb nur diese Töne mir!
Wenn du verbeutst — soll nie die Harfe klingen
Zu deinem Ohr den leis'ten Ton von dir.

Digitized by Google

Dem Echo will ich dann die Klänge bringen
Von meinem Glauben, meines Heils Panier —
Verbietest du, — so soll mein Lied erſterben;
Um deine Huld will ich dann ſchweigend werben.

Doch, ich gelob' es mit dem höchſten Eide:
Du ſtirbſt in meinem Herzen nimmermehr!
Ich achte Nichts, was dich einſt von mir ſcheide;
Und ſtellte dräuend ſich es zu mir her. —
Du bleibſt des Liedes reinſte, höchſte Freude;
Und ohne dich ſind ſeine Klänge leer.
Von dir beſeelt werd' ich das Kühnſte wagen;
Doch muthig auch die ſchwerſten Leiden tragen.

Denn ſeit dein Bild in meine Bruſt gekommen,
Kam höh'res Leben auch mit ihm herab.
Vor ſeinem Nah'n iſt jede Gluth verglommen
Die irdiſch war, und die der Welt mich gab. —
Hat dieſes Bild auch Manches mir genommen;
Erhob es doch mich über Staub und Grab:
So kann ichs denn, o Holda nimmer laſſen,
Und will es ſterbend freudig noch umfaſſen.

Zeigſt du denn jetzt mit einem ernſten Blicke
Den Sänger und des Sängers Liedesklang
— Wie dieſe Bruſt es fürchtet — ach, zurücke,
War dies das Letzte, was ich je dir ſang;

Digitized by Google

Und scheid' ich denn von jedem Erdenglücke,
Das früher ich im Liede mir errang:
So nimm mein Lebewohl mit diesem Liede,
Als ob ich denn auf ewig von dir schiede.

Hab' ich zu viel in meinem Sang enthüllet?
Wohl war's verwegen, daß ich ihn begann! —
Verwegen war's — doch was die Brust erfüllet,
Das hebt sich frey im Liede himmelan.
Dies Lied hat nicht den ew'gen Sturm gestillet,
Den nur ein Hauch der Liebe stillen kann;
Vergieb es, Holda, daß ichs kühn gesungen,
Was in des Busens Tiefe laut erklungen.

Digitized by Google

Nachts, auf dem Meere.

Siehst du vielleicht in einem Traumgebilde
Mich jetzt, o Holda, grüßend zu dir nah'n? —
Steigst du vielleicht in rosige Gefilde,
Aus diesem dunkeln Erdenraum hinan?

Du schlummerst sanft — und holde Engel schweben
Besorgt in deine Zelle jetzt herab.
Sie weben dir ein wonnereiches Leben,
Dich treu begleitend zum umkränzten Grab.

So seh' ich dich, in sanftem, mildem Schlummer,
Von gottgesandten Engeln hold umspielt;
Durch sie verscheucht ist jeder Erdenkummer,
Eh' leise Ahnung deine Brust gefühlt.

Digitized by Google

Ein Himmel ruht auf deinen milden Zügen —
Sie bebt so sanft, die zarte Jungfrau'nbrust —
O nein, o nein! — solch Bild kann nimmer trügen:
Dem Himmel nur entkeimt so reine Lust!

So schlumm're fort, o Holda, und vernehme
Der wohlbekannten Harfe Feyerklang;
Wie wenn er himmelwärts hernieder käme
Mit jener Engel heil'gem Chorgesang.

Und wenn du jetzt vielleicht, im lichten Reiche,
Versunken bist in innig heißes Fleh'n —
Dann lass' auch, Holda! du, o Engelgleiche,
Ein still Gebet für mich zum Vater geh'n!

Digitized by Google

Dich sucht' ich so lange hienieden,
Doch nimmer erblickte ich dich —
Und war schon vom Glauben geschieden,
Und Dunkel umnachtete mich.

Ach, leise verstummten die Klänge
Der Saiten in klagendem Ton;
Verhall't war das Echo der Sänge,
Die Ruhe war feindlich entfloh'n.

Da sah' ich, in ewiger Schöne,
Dich, Wesen aus besserer Welt!
Und heiter erklangen die Töne
Der Harfe, von Wonnen geschwellt.

O Schmerz! — nun auf immer geschieden
Durch feindliches Schicksal von dir;
Verlor ich den seligen Frieden,
Erhob sich die Hölle in mir!

Digitized by Google

Und was ich einſt hoffte vom Leben,
Und was ich einſt träumte vom Glück —
Ich ſahe es Alles entſchweben;
Verlaſſen, ach! blieb ich zurück.

Digitized by Google

Des Kummers Sohn wall' ich am fremden Strande
Und find' auch hier die Welt an Freuden leer.
Mein Auge blickt empor zum beſſern Lande,
Es ſchaut getrübt in blüh'nde Flur umher —
Des Erdenlebens ſchöngewebte Bande
Umſchlingen keinen meiner Wünſche mehr:
Geweckt aus einem kurzen, ſüßen, Traume
Lacht keine Wonne mir im weiten Raume.

Hier blühet, im Geräuſche flieh'nder Wogen,
Dem Herzen der Erinn'rung reine Luſt: —
Was, kaum genoh't, wie dieſe ſchnell entflogen;
Es lebt ſo warm in meiner treuen Bruſt!
Hat öde Nacht auf immer mich umzogen,
Und bin ich keines Glückes mir bewußt:
Ich ſchaue freudig hin auf jene Stunden,
Wo ich, im Traum, der Liebe Glück empfunden.

Digitized by Google

Nicht milde, wie im goldnen Abendſchimmer
Sich magiſch ſchön das Ufer dort erhebt —
Nicht ruhig ſtolz, wie jener Veſte Trümmer,
Die ihrer Mitwelt Größe überlebt, —
Nein, tobend wild, wie eine Woge immer
Die andre treibt; — ſo fühl' ich mich durchbebt:
Wie ſich in Nacht des Tages Schimmer neigen,
Seh' ich aus Nacht empor viel' trübe Bilder ſteigen.

O hohe Wonne, wenn in dieſem Thale
Der Buſen ſich in ſüßer Lieb' ergöſſe!
Wenn nicht, an meines Glückes Leichenmaale,
In tiefer Trauer dieſe Zähre flöſſe!
Wenn ich der Freuden reichgefüllter Schaale
Mit Geiſtesflug im Traume hier genöſſe! —
— Ach! — Alles wich, was im beglücktern Leben
Mit blüh'nden Reizen, göttlich mich umgeben!

Darf nicht mein Wunſch zu dir, o Holda, fliegen,
Und darf ich nimmer deiner Liebe nah'n?
Soll denn auch hier die Macht der Schickung ſiegen,
Und dieſe Nacht auf immer mich umfah'n:
So möge mir ein freud'ger Blick genügen
Zu jener kummerfreyen Welt hinan!

Digitized by Google

Zu ihr empor mög' sich das Auge richten
Und auf Minuten jeden Schmerz vernichten.

Der Himmel hat auf öden Erdenwegen
Die Gabe deiner Freundschaft mir gesandt —
Der Himmel selbst kam mir durch dich entgegen
Und wies mir deutungsvoll ein schön'res Land.
Nie hat ein ird'scher Wunsch, ein irdisch Regen
Die Brust, die dich so treu umfing, gekannt:
Stets war es rein, was sich mit deinem Bilde
Gepaart in ferner Zukunft Lichtgefilde.

Was tief in eine warme Brust gesenket
Von Oben her — das führt nach Oben hin.
Dorthin wird mächtig jeder Wunsch gelenket,
Im Busen blüht ein reiner, frommer Sinn.
Ob Ird'sches auch die Seele flüchtig denket;
O, nimmer hat's für solche Brust Gewinn:
Es ist ein schön'res, lichtumstrahltes Leben
Im Glauben, Lieben, Hoffen ihr gegeben.

Bringt diese Welt denn Kummer nur und Leiden,
Keimt hier der Liebe zarte Rose nicht;

Digitized by Google

Nah'n mir auch nie des Lebens blüh'nde Freuden
Und ist erstorben jedes Dämmerlicht;
Mög' doch ein einz'ger Trost mich nimmer meiden,
Das laute Wort der festen Zuversicht:
Im Grabe stirbt des Herzens tiefster Kummer,
Die Liebe lebt im stillen Todesschlummer! —

Digitized by Google

Bilder, o ziehet vorüber! —
Alles wird trüber und trüber
Was meine Seele umgibt.
Feindlich iſt Alles entſchwunden,
Was mich in Liebe umwunden;
Alles entſank in des Grabes Nacht.

Sollſt du, o blühendes Leben,
Arm mir an Freuden entſchweben;
Sollſt ſchon im Lenze verblüh'n?
Seufzend erheb' ich die Blicke,
Seh' auf die Täuſchung zurücke;
Hoff' von den Freuden der Erde nichts.

Nichts kann die Erde mir reichen. —
Sah ich nicht Alles entweichen,
Alles das Schöne entflieh'n?

Digitized by Google

Droben nur weilet mein Hoffen,
Hat mich auch Kummer getroffen,
Fühlt ihn doch dort meine Seele nicht mehr! —

Dort ist die ewige Krone!
An des Vergeltenden Throne
Schweigt jeder tobende Schmerz.
Und von Verklärung umgeben,
Tritt in ein ewiges Leben,
Was hier auf Erden im Keim' erstarb!

Digitized by Google

So haſt du denn den Urtheilſpruch gefällt?
So hat dein Wort den Glaubenden gerichtet?
Der Hoffnung ſchönſte Blüthen ſind vernichtet;
Und keine Freuden ſind mir zugeſellt.

Du warſt es, die des Wand'rers Nacht erhellt;
Mit Roſengluth die Jugendbruſt gelichtet!
— Dir hatt' ich einen Tempel aufgerichtet,
Dir, meiner einz'gen, reichen Freudenwelt.

Der Tempel ſteht — du darfſt ihn nicht bewohnen,
Mit Liebe nicht die treue Liebe lohnen,
Die ſegnend noch an deinem Grabe weint.
Was dir erbaut — kennt dann noch keine Trümmer;
Wenn trauernd einſt des Mondes Silberſchimmer
Mein düſt'res Grab am Meeresſtrand beſcheint. —

Digitized by Google

Die Lieb' hat einst den Geist emporgeschwungen,
In Liebeswonnen hab' ich einst geschwebt;
Ich hatt' im Traum mir eine Braut errungen,
Ihr hingegeben, hab' ich rein gelebt.

Der Liebe Klang, er war so sanft erklungen!
Dem Herzen zu hat frey das Herz gestrebt;
Das höchste Gut hielt diese Brust umschlungen,
Von Paradieses-Wonnen wild durchbebt.

Es ist dahin! — zerknickt sind jene Blüthen,
Erstorben sind des Altars Opfergluthen
Zerrissen ist das zarte, heil'ge Band!

O schweige denn, du meines Schmerzes Wüthen,
Und wollest länger nicht, o Wunde, bluten:
War's nicht das Reinste, das die Brust empfand? —

Digitized by Google

Der Tag entsank. Mich hat die Nacht umgeben,
Im Sturm ertoben wild des Meeres Wogen. —
Die Ahnung hat mein armes Herz betrogen;
Die Blüthe brach im zarten Frühlingsleben.

Danieder liegt das jugendliche Streben;
Was lächelnd strahlte — ist dahin geflogen;
Voll Tücke hat Verheißung mich belogen:
— Des Schönen Schönstes sah ich, ach! entschweben.

Weh' Jüngling, weh'! dein Lenz ist abgestorben!
Dein Dämon hat dir Feindschaft zugeschworen;
Sein Zorn zieht ins Verderben dich hinein!

— — Hab' ich nicht treu um Minnesold geworben? —
Was bräutlich sich geschmückt im Tanz der Horen,
Es blüh' im Busen ewig zart und rein!

Digitized by Google

So sey denn groß des Herzens Opfergabe:
War nicht der Kampf, war nicht der Sieg auch groß? —
Ich geb' zurück was ich empfangen habe;
Und sage denn, o Welt! von dir mich los!

Du zeigtest mir den gold'nen Kelch der Wonne;
Und hoffend wähnt' ich schon,
Mir leuchte fort und fort die Freudensonne —
Doch mit der Täuschung war das Heil entfloh'n.

Du giebst mir Nichts — doch Viel will ich dir geben,
Ich werfe Alles dir zum Opfer hin:
Der Erde Glück, ein wonnerfülltes Leben —
In Nacht gebannt erstirbt der Jugendsinn.

Wohlan! — so sey die Rechnung abgeschlossen.
Die Hoffnung bietet nichts auf diesem Stern.
Was in der Liebe Sonnengluth entsprossen,
Es schwand dahin und ist auf ewig fern. —

Digitized by Google

So leb' denn wohl, du Einz'ge, die ich meine;
Du Seraphsseele jener beſſern Welt!
Du deren Bild, umſtrahlt vom Frühlichtsſcheine,
Des Jünglings düſtre Lebensnacht erhellt.

O lebe wohl, du, die das höchſte Schöne
In meine wilde Jugendbruſt geſenkt!
Du die, im Einklang der geweiht'ſten Töne,
Zu Gott empor des Geiſtes Flug gelenkt!

Sieh' dieſes Auges letzte Thränenblicke;
Nimm hin den Gruß, der dieſer Lipp' entfliegt!
Noch einmal ſchau auf jene Welt zurücke,
Die, ach! — ſo fern, für uns verloren liegt.

Noch einmal mög' dein holdes Auge glühen,
Mir, dem es nimmermehr in Liebe ſtrahlt;
So will ich denn auf ewig dir entfliehen,
Daß nie mein Bild ſich deiner Seele malt.

Digitized by Google

Wohl wird mein wundes Herz auf ewig bluten —
Der Schmerz erſtickte meiner Zähren Lauf;
Denn unauslöſchlich ſteh'n die heil'gen Gluthen,
Und jedes Schau'n weckt neue Flammen auf.

So nah'ten ſich die Kreiſe zweyer Sterne
Im Sonnenlicht, auf weiter Himmelsbahn —
Des Lenkers Wort erſcholl: „Seyd ewig ferne!"
Und bald erſtarb der Hoffnung freud'ger Wahn. —

Ein ſchöner Traum: Vereint im Weltenmeere,
In holder Nähe, treu geleitend zieh'n! —
Ach! — bald verdrängt durch viele Weltenheere,
Muß nun der eine Stern verlaſſen flieh'n.

Und kreiſend flieht er nun in nächt'ge Räume,
Ein wildes Meteor;
Als Lichtſtrahl folgen ihm zerriſſ'ne Träume
Aus Nacht in Nacht empor. —

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oscar's letztes Lied.

Viel' tausend Töne hör' ich klingen,
Sie schallen in Einem Feyerklang.
Viel' tausend Lieder hör' ich singen,
Und alle stimmen in Einen Gesang.
Was Millionen Brust bewegt,
Hat tiefes Schweigen mir aufgelegt.

Viel' tausend Blicke gen Himmel sich wenden,
In Thränen der Liebe, zum Sternenglanz.
Wohin soll denn ich meine Seufzer senden?
Keine Zähre rinnt auf den welken Kranz. —

Viel tausend Blumen der Frühling bietet,
Bethaut von Perlen der Lieb' und Treu'!
Wer Frieden der Liebe im Busen hütet
Ist König, und ob er der Aermste sey!

Digitized by Google

Vom Berge ertönen die lauten Schalmeyen,
Die Wälder ertönen im Hörnerklang.
Was iſt's, deß' die Herzen ſich All' erfreun?
Die Lieb' iſts, die männliche Wildheit bezwang.

Es ruft die Tromete zum blutigen Sturme, —
Der Krieger ſingt ſcheidend der Liebe ſein Lied:
Es dröhnen die Glocken vom alternden Thurme, —
Dahin über Gräber ein Brautpaar zieht.

Was adelt die Seele zum feurigſten Streben?
Was ſchwinget den Geiſt auf in kühnſtem Flug'?
Dem Jüngling hat Liebe den Muth erſt gegeben,
Als das Herz an dem Buſen der Holden ſchlug.

Was bahnte den Weg in unendliche Ferne?
Was wandelt zum Himmel die Ewigkeit?
Der Liebende weiß es auf friedlichem Sterne,
Was gottvoll die irdiſche Bruſt ihm geweiht.

Drum ſchau' nicht empor zu den glänzenden Sternen,
Mein Auge, du todtes, an Thränen leer!
Und ſchau' nicht umher in die friedlichen Fernen —
Du findeſt den Frieden doch nimmermehr!

Digitized by Google

O schweiget ihr Lippen — noch nimmer geröthet
In schuldloser Liebe geheiligtem Kuß!
— Wo find' ich ein Gift das Erinnerung tödtet?
Erinn'rung, die Marter bewähren muß!

Und willst du denn fürder und ewig schlagen,
Verwüstetes Herz — willst dich nimmer befrey'n?
Viel' Tausende werden zu Grabe getragen,
Und immer, noch immer steh' ich hier — allein!

Verwelkt sind die Blüthen, der Kranz ist zertreten;
Und schmerzhaft rinnt noch der Wunde Blut.
Der Glaube flammt nicht mehr in heißen Gebeten,
Die Hoffnung erlosch nach der Liebe Gluth.

Mit Schauder umweh'n mich des Frühlings Lüfte,
Ein Dolchstoß durchzuckt mich des Frühroths Strahl.
Ich starre mit Hohn auf die moosigen Grüfte —
Sie laben mit Ruhe doch allzumal!

Warum willst du fürder und ewig schlagen
Zerknirschtes Herz, deß' sich Gott erbarm'?

Digitized by Google

Kannst du ohne Lüge: „ich lebe noch!" sagen?
Und dennoch wallt immer dein Blut noch warm?

Drum rinne du Quell und ertränke die Blume,
Die nimmer den Perlthau der Liebe trank.
Was wölbt sich der Dom noch zum Heiligthume,
Wenn längst der Altar schon in Trümmer sank? —

Digitized by Google

Sonett.

An Harro Harring, nach der Darstellung seiner Mainotten. Auf dem Königl. Hoftheater zu München.

Eos. Zeitschrift aus Baiern. 120. 1824.

Von Maina's Heldenvolke gabst du Kunde,
Du Sänger aus des Nordlands fernen Gauen,
In jene Bergschlucht liessest Du uns schauen,
Wo eine Nation mit Herz und Munde

Sich einigt zu der Freyheit heil'gem Bunde —
Der Ahnen werth, von Hellas schönen Auen.
Da kann der Gast dem Gastfreund noch vertrauen,
Und Untreu gräbt dem Herzen keine Wunde.

Du selber kanntest diese wackern Scharen:
Den edlen Kampf für Freyheit mitzufechten,
Verliessest Du den heim'schen Herd der Laren.
Zwey Lorberzweige Dir ums Haupt zu flechten:
Einst Kampfgenoße der Mainottenbrüder,
Lebt neu ihr Ruhm im Klange Deiner Lieder.

Arkadius.

Erwiederung an Arkadius.

Auf vorstehendes Sonett.
Eos. 122. 1824.

Nur mit Erröthen horch ich jenen Tönen,
Und demuthsvoll senk' ich den Blick zur Erde.
Mit einem Doppelkranz willst du mich krönen;
Und sieh' dein Schmuck wird Last mir und Beschwerde.
Wohl eilt' ich in das Heimathland des Schönen,
Süß träumend, daß es auferstehen werde.
Doch, nach des Traumes schnell entstürmten Tagen,
Fühlt' ich durch Täuschung bitter mich geschlagen. —

Nicht um den Lorberkranz mir zu erwerben —
Nicht zog ich hin um eitel ird'schen Ruhm:
Für das Erkannte freudig dort zu sterben —
Nur darum naht' ich mich dem Heiligthum'

Digitized by Google

Dem Säulenbau der Freyheit, den die Erben
Erkämpfen — als entriss'nes Eigenthum. —
Frey zog ich hin, auf daß die That bewährte,
Was meine Brust, was laut mein Lied verehrte.

Doch „durft" ich dort dem Gastfreund
nicht vertrauen,"
Ob sie „sich einten zu der Freyheit Bund;"
Was ich dort sah — erfüllte mich mit Grauen
Und hier verkünd' es nicht des Sängers Mund.
Nur auf der Zukunft Größe durft' ich bauen,
Wohl manches Lied that meine Hoffnung kund. —
Verfolget von den Waffen der Hellenen —
Verließ ich nun das Grabmaal alles Schönen.

Ich lehn' ihn ab, den Kranz, den du gewunden,
Denn unverdient, würd' er die Stirne drücken.
Und was ich tief erschüttert jüngst empfunden,
Als, mich mit mildem Beyfall zu beglücken,
Das Volk im Musentempel sich verbunden;
Nicht will ich jenes Schmerzgefühl ersticken,
Denn deutend zeigt' es mir das Ziel des Strebens,
Rief laut mir zu: „Dein Ringen bleibt vergebens!"

* * *

Digitized by Google

Wenn ich euch Allen meinen Dank nun bringe,
Aus off'ner Bruſt, von Demuth ganz erfüllt,
Wenn ich, ermuthigt, fortan kühner ringe —
Wenn meinen Drang kein nichtig Blendwerk ſtillt:
So nehmt voll Nachſicht auf, was ich euch ſinge!
Nicht nenn' ichs Lohn, was eurer Bruſt entquillt —
Als ernſte Mahnung nur werd' ich es deuten,
Dem fernen, hehren Ziele zuzuſchreiten.

München, den 28. July 1824.

Harro Harring.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Mit den Blüthen 7

Klänge verschiedenen Inhalts.

Seite.

Gruß. 11
Der Skalden Geist und der Sänger. . . 15
Des Knaben Gebet 19
Vor einem Bilde von Dahl 21
Novembernacht = Phantasie 25
Die Erhörung 40
Der Thurmglocke Getön 45
Die Kunst 46
Des Herzens Drang 49
Künstlers Jugend 52
Der Sängerknabe 54
Die Eisenhütten 58
Nachhall 64
Vor Friedrichs Winterlandschaft . . . 66
Das Bild der Rose 68
Das Friesenvolk 70
Auf dem Rheine 72
Die Trauer 75
Sehnsucht 78
Weihe 80
Der Stern der Liebe 82

Digitized by Google

Seite.

Gebet eines Jünglings 84
Meinem Lehrer 87
Ferta's Lied 90
Im Sturm der Zeit 92
Körner 97
An Seume's Grab 98
Am Meeresufer 99
Der friesische Adler 100
Die Donaufahrt 101
Im Künstlerverein 105
Bruchstück einer Epistel 107
Den Meinen 109
Todtenfeyer und Grab 111
Sonettenkranz 115
Der Burggeist von Rodenstein . . 129
Die Liebe 141
Die Lieder Oscar's 161

Anhang.

Oscar's letztes Lied 189
Sonett von Arkadius 195
Erwiederung 196

Digitized by Google

Verbesserungen.

Statt Seite 11 und 12 l. 13 und 14.
S. 26 Z. 10 v. u. lies: Will ich den.
— 28 — 7 v. u. statt sonder sah l. sonder Zahl.
— 30 — 9 v. o. — Mundes l. Munde.
— 47 — 4 v. u. — trennte l. trenne.
— 52 — 4 v. u. — ihr l. ihn.
— 55 — 1 v. o. — glähn l. glühn.
— 60 — 12 v. o. — Gulthen l. Gluthen.
— 64 — 2 v. o. — Streitberg l. Streitberg.
— 70 — 1 v. o. — Frisenvolk l. Friesenvolk.
— 95 — 1 v. u. — vorangeganger l. vorangegangen.
— — 6 v. u. — Siegeswuode l. Siegeswunde.
— 141 unten statt Wüürzburg lies Würzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google